

I.

Die Wunderlampe.

Erstes Kapitel.

Hier zeigt sich des Märchens Held
Als ungerathner Springinsfeld.
Die Jugend hüte sich, auf seiner Bahn zu gehen;
Lernt Hänschen nichts, was will einst Hans verstehen?

In der Residenz eines asiatischen Sultans lebte Mustafa, ein ehrfamer Schneider, mit seiner Frau und einem Sohne in drückender Armuth. Er hatte nicht die Ehre, die reichen und modischen Zierlinge der Hauptstadt zu bedienen, sondern mußte sich mit dem ruhmlosen Geschäfte begnügen, die Kittel der Sackträger in baulichem Stande zu erhalten. Bei dieser unergiebigem Kundschaft war ihm die Welt kein Paradies, und er sah sie daher gern mit dem Rücken an, als ihn der Engel des Todes in Mahomed's Schooß trug.

Seiner Wittwe blieb nun allein die Last, sich und einen großen fünfzehnjährigen Jungen zu ernähren. Aladdin (so hieß das Früchtchen) verdiente keinen Heller und ließ alle mütterlichen Bitten und Ermahnungen, sich zu irgend einem

Broderwerb anzuschicken, zu einem Ohr hinein, zum andern wieder hinausfliegen. Den ganzen langen Tag trieb er sich mit andern Wildfängen auf den Gassen herum. Nur die Mittagsglocke verschaffte seiner Mutter das Vergnügen, ihn ein halbes Stündchen im Hause zu sehen. Da mußte sie aufschüffeln, was sie vermochte; denn an einem gedeckten Tische war Aladdin der fleißigste Mensch von der Welt.

Die gute Mutter darbtte gern, um seinen Appetit zu befriedigen. Der Bube war bei allen seinen Untugenden ihr Augapfel. Ueberhaupt konnte niemand ihn hassen. Er besaß die angenehmste Gestalt, war schlank wie ein Rohr, sein freundliches, wie ein Granatapfel blühendes Gesicht schien die Natur einem Mädchen entwendet zu haben, und der gutmüthige Schelm sah ihm aus den Augen.

Eines Morgens, als er mit andern jungen Tagedieben auf einem öffentlichen Plage herumschlenderte, trat ihm ein fremder, wohlgekleideter Mann in den Weg, sah ihm starr in die muntern Augen und fragte mit freundlicher Hast: „Wer bist du, mein Sohn? Ich müßte mich sehr irren, wenn dein Vater nicht der ehrliche Schneider Mustafa wäre.“

Er war's vor Zeiten; antwortete Aladdin: aber nun ist er todt.

„Todt?“ rief der Fremdling, indem er, wie von einem plötzlichen Schrecken ergriffen, einige Schritte zurücktrat. Er stürzte dann wieder auf den Knaben zu, riß ihn heftig in seine Arme und preßte mit Seufzern und Thränen ihn ans Herz.

Aladdin entwand sich dieser zärtlichen Gefangenschaft mit der Frage: Was beginnt Ihr, mein Herr? Was fehlt Euch?

„Ach, ich kann mich kaum fassen!“ antwortete Zener: „Die unerwartete Nachricht vom Tode meines leiblichen Bruders — denn das war dein Vater — hat mein Innerstes erschüttert. Seit einer langen Reihe von Jahren haben wir einander nicht gesehen. Ich durchzog als Kaufmann alle Theile der Welt, erwarb mir ein fürstliches Vermögen, und kam jetzt in meine Geburtsstadt zurück, um mich zur Ruhe zu setzen und brüderlich mit deinem Vater zu theilen. Indem ich im Begriff war, nach seiner Wohnung zu fragen, erblickt' ich dich, erkannte schnell das mir immer gegenwärtige Bild meines unvergeßlichen Bruders in jedem Zuge deines Gesichts, und mein Herz wallte dir zärtlich entgegen. Aber du vergaltst nicht Liebe mit Liebe; denn das erste Wort, das ich aus deinem Munde hörte, war ein Dolch in meinen Busen, und diese Wunde wird nimmer heilen. Ach, ich wollte mein Gold und meine Juwelen ins Meer werfen, wenn ich damit deinen Vater von dem unerbittlichen Tode zurückkaufen könnte!“ —

Nu, nu, gebt Euch nur zufrieden! sprach Aladdin, den dieses Klageslied zu lange von seiner Spielgesellschaft abhielt: Geht, Herr Oheim, besucht meine Mutter!

„Sie befindet sich doch wohl, die gute Frau?“ sagte der Alte, und trocknete seine Thränen.

Wie man das nimmt; antwortete der leichtsinnige Knabe: Gesund am Körper, krank am Beutel.

„Das hat nichts zu sagen;“ tröstete Zener: „Ich will ihr Arzt und dein Vater seyn.“

Topp, Herr Ohm! rief Aladdin: Das wird meiner lieben Mutter viel Freude machen. Geht doch ja gleich zu ihr!

Der alte Herr entschuldigte sich, er habe jetzt nicht Zeit, weil er eben hundert Lastkameele mit seinen Gütern erwarte.

„Aber grüße deine Mutter,“ fuhr er fort, „melde mich zum Abendessen und gib ihr diese Kleinigkeit zu Bestellung der Tafel.“

Er drückte mit diesen Worten dem Jungen ein Goldstück in die Hand und erkundigte sich nach der Wohnung seiner Mutter. Aladdin (der mit wässerndem Munde das Unterpfeifen eines leckern Schmauses in der Hand wog) gab ihm mit der größten Umständlichkeit Bericht, und dann schieden sie von einander.

Zweites Kapitel.

Wer Lust hat, seinen Leib zu pflegen
 Und seine Tage gern im Müßigang verschwänzt,
 Dem kommt ein reicher Dhm gelegen;
 Doch ist nicht alles Gold, was glänzt.

Man hat Beispiele von erdichteten Verwandtschaften, um Geschenke zu erlisten; aber unerhört ist der Fall, daß sich Jemand zum Oheim stempelt, um mit guter Manier ein Geschenk anzubringen. Dieß that gleichwohl dieser Fremdling. Er konnte seine vorgebliche Sippschaft nur vom Stammvater der Menschen herleiten, und eine halbe Stunde vorher war ihm noch kein Wort davon bekannt, daß ein Schneider Mustafa jemals in der Welt gewesen sey.

Hinter der freundlichen Oheimslarve steckte leider ein arglistiger Zauberer, der in einer wichtigen Angelegenheit aus dem fernen Afrika kam. Sein vorhabendes Geschäft erforderte einen jungen, raschen Gehülfen, den ihm Aladdin's lebhafteste Gesichtszüge zu versprechen schienen. Er beschloß sogleich, ihn an sich zu locken, und forschte deshalb bei einigen Leuten in der Nachbarschaft so viel heraus, als er zum Spiel seiner Oheimssrolle bedurfte.

Aladdin rannte wie ein Wettkäufer nach Hause, schnellte

das Goldstück auf den Tisch, verkündigte mit lauter Stimme den erfreulichen Abendgast, entwarf in der Geschwindigkeit einen aus seinen Leibgerichten zusammengesetzten Küchenszettel, und drängte seine Mutter mit Ungeduld an die Thür, daß sie auf den Markt gehen und Lebensmittel einkaufen sollte. Dieß alles that er so schnell hinter einander, daß er sich nicht Zeit nahm, Athem zu holen.

„Bist du toll geworden?“ sagte die staunende Mutter: „Wie kommst du zu diesem Golde?“

Ihr hört's doch; der Ohm, des Vaters Bruder, hat mir's gegeben.

„Der fällt ja wie vom Himmel!“

Das kann seyn. Genug, er ist da.

„Wunderbar! Dein Vater hat freilich einen Bruder gehabt, der als ein junger, quecksilberner Bursche den Aeltern entlaufen und in die weite Welt gegangen ist; aber den hat jedermann für todt und verschollen geachtet, weil man seit vierzig Jahren von seinem Leben und Wandel nichts hörte. Und nun auf einmal —“

Ja doch, nun auf einmal kommt er und will diesen Abend mit uns essen. Drum eilt Mutter, und wundert Euch satt, wenn Ihr eingekauft habt. Das beste vom Markte geht ab, wenn Ihr so lange säumt.

„Was man nicht erlebt! Aber unverhofft kommt oft. Es ist doch ein eigenes Ding mit der Sehnsucht nach dem Vaterlande. Da hat nun der gute Mann alle Winkel der Erde durchkrochen, und endlich treibt ihn das Heimweh doch mit grauen Haaren in seinen Geburtsort zurück.“ —

So sprach Aladdins Mutter, und bestellte dann ohne weitere Zweifel die Küche.

Der Afrikaner versäumte nicht, sich zur rechten Zeit einzufinden, und benahm sich so vorsichtig und schlau, daß er

dadurch bei der arglosen Frau einen felsenfesten Glauben an die Echtheit seiner vorgegebenen Verwandtschaft bewirkte. Sie vertraute deshalb ihm manches Familiengeheimniß und brach besonders über ihren leichtsinnigen, arbeitscheuen Sohn (der sich aber dadurch in der Geschäftigkeit seiner Kinnladen nicht stören ließ) in laute Klagen aus.

„Geduld, Frau Schwester!“ sagte der Schwarzkünstler: „Jugend hat nicht Tugend. Aladdin ist ein wildaufgeschossener Baum, der aber gewiß in der Folge, durch Einimpfung meiner väterlichen Lehren veredelt, die herrlichsten Früchte tragen wird. Ueberlaßt mir die Sorge seiner Erziehung. Ich will morgen damit anfangen, ihn durch anständige Kleider in den Stand zu setzen, daß ich ihn in feine Gesellschaften einführen kann.“ —

Dieser Trost machte das bekümmerte Mutterherz leicht, und der Heuchler empfahl sich mit dem Versprechen, des folgenden Tages wieder zu kommen.

Drittes Kapitel.

Beut ein Geschenk der Eigennuß dir an,
 So hat er längst im Stillen einen Plan,
 Wie er dafür sich tausendfach bezahle:
 Er mahnet bald, mit Wuchrers-Üngeduld,
 Für jeden Heller Kapitale
 Von Diensten ein, wie eine Wechselschuld.

Der Hexenmeister hielt bei guter Zeit Wort, eilte mit dem fröhlichen Aladdin in eine Bude, wo fertige Kleider verkauft wurden, und wählte für ihn einen vollen prächtigen Anzug, den er, ohne von dem geforderten Preis etwas abzuknickern, mit stolzer Freigebigkeit bezahlte. In wenigen Minuten war der Gassenläufer wie ein Prinz ausstaffirt.

„Nun können wir uns doch vor der Welt sehen lassen;“ sagte der Afrikaner: „Komm, mein Sohn, wir wollen das angenehme Wetter genießen und ein wenig vor's Thor spazieren.“ —

Aladdin, der sich selbst nicht genug bewundern konnte, hätte sich lieber im Fluge seiner Mutter gezeigt; aber aus Dankbarkeit folgte er seinem falschen Oheim, der ihn weit von der Stadt hinwegführte und bei jedem Schritte mit einer weisen Lebensregel beschenkte. Ein Stück Kuchen auf der mütterlichen Ofenbank wäre dem Knaben lieber

gewesen. In seinem Leben war er nicht so weit gewandert, und Hunger und Ermüdung machten ihm diesen endlosen Spaziergang sehr lästig. Er unterstand sich aber nicht, darüber zu klagen, weil ihm blinder und stummer Gehorsam als die Hauptbedingung seines künftigen Glücks vorzüglich eingeschärft wurde.

Sie kamen endlich in eine wilde Gegend, wo ein enges Thal zwei schroffe Gebirgswände schied. „Hier, lieber Sohn,“ sagte der Zauberer, „will ich dir Wunderdinge zeigen. Suche geschwind dürres Holz; wir müssen ein Feuer anzünden.“

Aladdin las in einem nahen Gebüsch einen Arm voll Reiser zusammen, und der Zauberer schichtete sie über einander. Können wir aber auch Feuer machen? fragte der Knabe.

„Nicht nöthig!“ sprach der Ohm: „Wer so, wie ich, im Bunde
Mit Geistern steht, hat Feuer in dem Munde,
Und haucht es, wann er will, hervor.“ —
Er bückte sich, blies in den Reiserhaufen,
Und eine Flamme stieg empor.
Nun fing er an, im Kreis das Feuer zu umlaufen,
Warf in die Flamme Spezerein,
Und stieß den Zauberstab hinein.

Und als jetzt langsam eine Säule
Von schwarzem Rauch sich in die Höhe wand,
Schlug sie der Meister mit der Hand,
Bannsprüche murmelnd, in zwei Theile:
Da schwankte Berg und Thal, wie ein umstürmtes Schiff,
Der Boden that sich auf, gleich weiten Pfortenflügeln,
Und in der Kluff erschien ein platter Stein mit Siegeln
Und einem goldnen Hebegriff.

Aladdin zitterte mehr als die Erde unter seinen Füßen.
Er wollte sich aus diesem Getümmel durch eine schnelle

Flucht retten; allein der Zauberer, der seinen Beistand nicht entbehren konnte, hielt ihn fest, und witsch! watsch! rechts und links flogen Ohrfeigen. „Nichtswürdiger Bube!“ rief er dabei: „Indem ich meine Kunst aufbiete, dich reich und glücklich zu machen, willst du entlaufen? Eine schöne Probe des unbedingten Gehorsams, den du mir, deinem zweiten Vater, schuldig bist!“

Aladdin küßte die Hand des furchtbaren Mannes und bat schluchzend um Verzeihung.

Dadurch besänftigt, fuhr der Afrikaner fort: „Sey vernünftig, lieber Nefte, und merke wohl, was ich dir sage. Unter dem Steine, den du hier siehst, liegt ein unermesslicher Schatz, der dir und keinem andern Sterblichen bestimmt ist. Niemand, als du, darf diesen Stein aufheben und in die Oeffnung, die er bedeckt, hineingehen; selbst ich darf es nicht. Komm also her, mein Sohn, fasse den goldnen Griff ohne Bedenken an, und hebe die Steinplatte muthig hinweg!“

Ach, Herr Oheim, versetzte Aladdin, Ihr verlangt von einem Zwerge die Kraft eines Riesen! Wie wär' ich Schwächling im Stande, diesen großen Quaderstein von seiner Stelle zu bewegen? Ich will gern mit angreifen, aber Ihr müßt mir helfen.

„Nein, nein!“ rief der Hexenmeister ein wenig verdrießlich: „Ich kann und darf dir nicht helfen. Wir würden unser Geschäft, das bis jetzt nach allem Anschein einen glücklichen Ausgang verspricht, dadurch in den Grund verderben. Du bedarfst auch meines Beistandes nicht. Rühre den Stein doch nur an; du wirst ihn federleicht finden.“ —

Viertes Kapitel.

Nach einer Lampe schickt der alte Bösewicht
Tief in der Erde Bauch den Knaben:
Doch soll deshalb dieß Märchen nicht
(Wie man von düstern Werken spricht)
Den Dampfgeruch der Lampe haben.

Aladdin entschloß sich endlich zum Gehorsam, um das
Zornwetter, das er in der Ferne schon wieder aufsteigen
sah, durch längere Weigerung nicht nochmals auf seine
Backen zu leiten. Er faßte den Griff, und biß, alle seine
Kräfte vereinand, die Zähne zusammen. Aber der höfliche
Stein machte diese Anstrengung unnöthig; er folgte der
Hand des Knaben, wie dem Magnet das Eisen, und legte
sich von selbst bei Seite.

Jetzt erblickte man eine schmale Treppe, die unabsehblich
weit unter die Erde hinab lief.

„Steig,“ sprach der Zauberer, „beherzt in diese Höhle,
Wohin der Freiheitsbrief der Geister dir nur gilt!
Der Treppe Schneckenpfad stößt an drei große Säle,
Wo eh’rne Fässer stehn, mit kankem Gold gefüllt.
Doch laß dich nicht von diesem Glanz verführen,
Wenn du dein Leben liebst, ein Goldstück zu berühren!
Geh kalt vorbei, als wärest du von Stahl,
Bis an die Thür im dritten Saal!“

„Sie leitet dich in einen Zaubergarten,
 Der reich an Wunderfrüchten ist:
 Steh aber hier nicht still, sonst hast du zu gewarten,
 Daß du sofort ein Raub des Todes bist!
 Deshalb beflügle deine Schritte,
 Von jeder Lockung ungerührt,
 Durch einen Laubengang, der schnurstracks, in der Mitte
 Des Gartens, dich auf einen Hügel führt.“

„Hier wirst du eine Grotte finden,
 In welcher eine Lampe brennt.
 Sie ist, wie die Gestirne mir verkünden,
 Der Schatz, den dir der Fürst der Geister gönnt.
 Drum löse kühn sie aus, und laß durch nichts dich schrecken,
 In deinen Busen sie zu stecken.
 Dann tritt den Rückweg an, und gehet unverzagt,
 Was von der Frucht des Gartens dir behagt!“

„Kein Unfall soll dir widerfahren,
 Wenn du befolgst, was ich dir hieß,
 Und dieser Goldreif wird so mächtig dich bewahren,
 Wie er mich noch in keiner Noth verließ.“
 Drauf zog er einen Ring vom Finger,
 Und rüstete damit zum Abschied seinen Jünger.
 „Geh, Söhnchen,“ fuhr er fort: „der Sultan — denk an mich! —
 Ist bald ein Bettler gegen dich.“ —

Der Knabe, dessen Muth des falschen Ohms Erwarten
 Weit übertraf, flog wie ein Blitz
 Die Trepp' hinab, durchstief die Gänge, sammt dem Garten,
 Und nahm die Lampe rasch und glücklich in Besitz.
 Des Zaubergartens Früchte schienen
 Ihm zwar nur buntes Glas, das ihm ins Auge stach;
 Doch waren's Äpfel von Rubinen,
 Und Birnen von Smaragd die er von Zweigen brach.

Auch fand er hier in Obstgestalten
 Den Türkis, Amethyst und andres Prachtgestein,
 Und sammelte davon in Taschen, Kleiderfalten
 Und in den Busen reichlich ein.

Was er hier ärtete zum bloßen Spielvergnügen,
Dafür stand wohl die halbe Welt zu Kauf.
So kam er, schwer bepackt, den engen Pfad herauf,
Und trat schon auf die letzten Stiegen.

In sehzender Erwartung stand
Der Oheim an der Höhle Rand,
Mit Honig auf der Schlangenzunge:
„Bringst du die Lampe, lieber Junge?“ —
„Ei wohl!“ rief Aladdin: „Ich bringe noch viel mehr.
Reicht mir die Hand, Herr Ohm, um mich herauszuschwingen!
„Gleich,“ sprach der Alte, „gleich! Nur erst die Lampe her!
Dann wird es leichter dir gelingen.“ —

Der Knab' erwiderte: Die Lampe drückt mich nicht;
Sobald ich oben bin, sollt Ihr im Nu sie haben. —
Dem Graukopf loderte jetzt Zorn im Angesicht.
Er rief: „Warum nicht gleich? Du Ausbund böser Knaben!“
„O zürnet nicht!“ bat Aladdin:
„Ich habe sie mit all' den Wundergaben,
Die ich im Garten fand, im Busen so vergraben,
Daß es unmöglich ist, sie jetzt hervorzuziehn. —“

Der Ohm fuhr dennoch fort zu zanken:
„Gib mir die Lampe, Bösewicht!“
Doch Aladdin blieb ohne Wanken
Bei der Entschuldigung: Herr Ohm, es geht jetzt nicht!
Drob fing nun, wie ein Ungeheuer,
Der Hexenmeister an zu toben und zu schreien,
Sprach einen Bannfluch aus, warf Räuchwerk in das Feuer
Und vor die Höhle flog der Stein. —

Aladdins Verderben war in jedem Falle von dem Unhold beschlossen. Er hatte durch die magische Kunst ausgewittert: daß sich in dieser Klust eine Wunderlampe befinde, die den Besitzer reicher und mächtiger als alle Monarchen der Erde mache, durchaus aber weder von ihm, noch von einem andern Schwarzkünstler, sondern nur von einem Knaben gehoben werden dürfe. Um diese Entdeckung

zu benutzen, ergriff er rasch den Wanderstab, und kam, nach einer Fußreise von mehr als tausend Meilen, in Aladdins Geburtsstadt an. Wie er den Knaben hier fand und an sich fesselte, wissen wir schon. Er hatte den böshafsten Plan, sich die Lampe zureichen zu lassen, und den armen Jungen sodann in die Höhle zu verschließen. Da ihm aber Aladdins Weigerung einen Strich durch die Rechnung machte, so schien ihm in der Raserei des Zorns nichts übrig, als den Theilhaber seines Geheimnisses schnell zu vernichten.

Fünftes Kapitel.

Bei Fässern Gold schier Hungers sterben,
 Sehn wir den Knaben jezt.
 Ist ähnlichem Verderben
 Nicht mancher Weizhals ausgesetzt?

Als der Hexenmeister durch seinen Hokusfokus dem jungen Starrkopf eine Ruhestätte bis zum jüngsten Tage bereitet zu haben glaubte, eilt' er nach Afrika zurück. In seiner sinnlosen Wuth fiel ihm aber nicht ein, daß er seinem Erneffen einen Zauberring an den Finger gesteckt hatte, der für ihn selbst ein unerseßlicher Verlust war, und Jenem zur Rettung dienen konnte.

Als plötzlich der schwere Quaderstein
 Mit Krachen des Donners die Höhle bedeckte,
 O Himmel, wie da die Angst, lebendig begraben zu seyn,
 Den armen, verlassenen Jungen erschreckte!
 Er schrie und hörte nicht auf zu schrein:
 Herr Dhm, ach! Herr Dhm, verschonet mein Leben!
 Laßt euch erbitten, mich zu befreien;
 Ich will euch die Lampe ja geben! —

Des Abgrunds Widerhall spottete nur
 In vder Ferne mit seinen Klagen;
 Sonst aber schien ihm die ganze Natur,
 Zur Taubheit verschworen, Gehör zu versagen.

Kein Lichtstrahl erhellte das schaurige Grab,
Das ihn mit erstickenden Dünsten umgab.
Er tappte, müde von hülflosem Rufen,
Zurück und hinab die felsigen Stufen.

Er griff sich hinunter behutsam und sacht,
Er tastete vorwärts zur Rechten und Linken;
Doch nirgends wolt' in der gräßlichen Nacht
Ein tröstender Schimmer des Tages ihm blinken.
Er kroch auf Händen und Füßen umher,
Fand aber die Säl' und den Garten nicht mehr.
So wie er durch Zauber sie vorhin gefunden,
So waren durch Zauber sie wieder verschwunden.

Drei Tag' und drei Nächte sah er vom Tod
Sich immer näher und näher bedroht,
Und seufzte: So jung muß ich sterben!
Gott schick' es mit mir, wie es ihm gefällt!
Wen er will retten, den kann eine Welt
Voll Feinde nimmer verderben. —
Mit Händeringen so betend, rieb er
Den Goldreif des Alten von ungefähr.

Schnell sah er die Thatkraft des Ringes bewiesen:
Es stieg aus der Erd', in Gestalt eines Riesen,
Ein schwarzer, furchtbarer Geist hervor
Und hielt eine loderende Fackel empor.
Er trat zum Knaben, der zittert' und zagte,
Riß weit, wie ein Scheunthor, den Mund auf und fragte:
„Was willst du? — Als Sklave gehorch' ich dir,
Und alle Sklaven des Ringes mit mir.“

„Ach, wer du auch seyn magst, sagte der Knabe
Mit wunderbar beruhigtem Sinn:
Erlöse mich, wenn du kannst, aus diesem schrecklichen Grabe,
Wo ich so elend gefangen bin! —
Und sieh, kaum sprach er die bittenden Worte,
Da wichen die Wände der Kluft, die ihn bisher umfing,
Und, von der Sonne bestrahlt, befand er sich am Orte,
Wo er hinab in die Höhle ging.“

Er floh diese grausenvolle Gegend über Hals und Kopf; denn ihn jagte die Angst, daß der Schwarzkünstler noch in der Nähe lauern und ein neues Dheimstückchen an ihm ausüben möchte. Da aber der alte Satan, wie schon gesagt, wieder nach Afrika gewandert war, so kam Aladdin glücklich heim, und fiel mit den Worten: Gebt mir zu essen! seiner Mutter in die Arme.

Froh über die Rückkehr des verlorenen Sohnes tischte sie auf, was sie hatte. Aladdin kramte indessen die Lampe nebst den vermeinten Glasfrüchten aus, und erzählte, während er seinen dreitägigen Hunger stillte, die Begebenheiten seiner unterirdischen Reise. Die Mutter ergoß sich in Berwünschungen des Hexenmeisters, nannte ihn einen Dheim des Teufels, und beklagte mit Thränen, daß ihr Liebling so viel Angst und Noth ausgestanden und dabei nichts als Spielzeug erobert habe; denn diesen verächtlichen Namen gab ihre Unwissenheit den Edelsteinen: so wie sich wohl mancher Strohkopf erdreisset, die wichtigsten Schriften eines Wielands oder Voltaire Spielereien zu nennen. — Die Lampe, die so alt und gemein ausjah, als ob sie zum Hausrath eines Tagelöhners gehöre, kam vollends bei ihr nicht in Betrachtung. Mißmüthig warf sie alles über einander in einen Winkel, und brachte den lieben Sohn, dem bei dem letzten Bissen die Augen zufielen, ins Bett.

Sechstes Kapitel.

Such' immer Muth im rechten Augenblick
 Als Eigenthum dir zu bewahren!
 Entschlossenheit bei drohenden Gefahren
 Verwandelt sie oft selbst in Glück.

Aladdin schließ weit in den folgenden Tag hinein, erwachte mit dringendem Hunger und foderte hastig ein Frühstück.

„Guter Junge, was soll ich dir geben?“ sagte die Mutter: „Du hast gestern den Kest unserer Speisekammer so rein aufgezehrt, daß die Mäuse darin verhungern müssen. Ich habe nicht einen Bissen Brod im Hause; aber ich will ausgehn und Garn verkaufen. Längstens in einer halben Stunde bin ich wieder da.“

Aladdin hielt sie zurück: Bleibt, liebe Mutter, ich hab' einen andern Einfall. Mit Eurem Garne wollen wir uns morgen oder übermorgen gegen den Hunger wehren; heute laßt mich die Kosten der Wirthschaft tragen. Ich will die Lampe, die mir so viel Noth gemacht hat, auf dem Trödelmarkte verhandeln, und ich denke sie so hoch an den Mann zu bringen, daß wir diesen ganzen Tag davon leben können.

„Versuche dein Heil!“ sprach die Mutter: „Du wirst

aber kein großes Glück damit machen. Wer wird so einfältig seyn, für das alte, verblindete Ding viel zu geben? Ich muß es wenigstens erst blank putzen.“

Und als sie jetzt, um den Preis zu vertheuern,
Mit wollenen Lappen und Wasser und Sand
Geschäftig anfängt, die Lampe zu scheuern,
Da brüllt urplötzlich hervor aus der Wand,
Die mit Erbeben des Hauses sich spaltet,
Ein nachtschwarzer Geist, wie ein Riese gestaltet:
„Was willst du? — Als Sklave gehorch ich dir,
Und alle Sklaven der Lampe mit mir.“

Vor Schrecken von all' ihren Sinnen verlassen,
Sank Mütterchen hin; doch muthig und frisch
Entschloß sich ihr Sohn, die Lampe zu fassen,
Und sprach: Mich hungert, bestelle den Tisch!
Der Recke verschwand und behend kam er wieder,
Mit einem silbernen Korb' in der Hand,
Worin in zwölf Schüsseln sich Speise befand,
Und setzte die Tracht vor dem Knaben nieder.

Der Geist trat dann schnell wieder ab, und Maddin rüttelte seine Mutter aus ihrer Ohnmacht auf. Sie starrte den schimmernden Speiseforb mit großen Augen an; aber es hielt schwer, sie zum Genuß der darin befindlichen Gerichte zu überreden. Endlich besiegte der liebliche Geruch der Speisen ihre Scheu. Sie aß mit Herzenslust und sagte lachend: es sey doch nicht so schlimm in des Teufels Küche zu kommen, als man gewöhnlich sage.

Mutter, sprach Maddin, stellt Euch die Sache doch nicht so schauerlich vor! Uns traktirt ja nicht der höllische Urian, — der mit allen guten Menschen so über den Pferdefuß gespannt ist, daß er sie gewiß nicht zu Gaste bittet — uns bewirtheet ein freundlicher Genius. — Nun geht mir erst ein helles Licht auf, warum der schlimme Mann, der

sich für meinen Oheim ausgab, das Gold in der Höhle nicht achtete, sondern bloß auf die alte, rostige Lampe so erpicht war. —

„Also dieß Schandbild von einer Ampel hat mir den schnaubenden Riesen auf den Hals gehezt?“ rief die Mutter: „Ei, so wirf doch das häßliche Ding in den tiefsten Strom, damit es mich durch ein neues Schrecken nicht vollends ums Leben bringe!“

Liebe Mutter, wir wären Thoren, wenn wir uns dieses Schatzes berauben wollten. Macht es, wie ich, und erschreckt nicht! Ich blieb ganz gelassen; denn ich bin an solche Visiten nun schon gewöhnt. Der Sklave des Ringes hatte kein freundlicheres Ansehen, als der Sklave der Lampe, und dennoch war er mein Retter. —

„Dafür sey ihm tausendmal gedankt! Aber nun folge mir, Aladdin, und schaffe das Zaubergeräthe bei Seite!“

Es soll Euch nicht im Wege seyn; nur muthet mir nicht zu, es ganz wegzuworfen. Dazu werdet Ihr mich nimmer bereden. Ring und Lampe, vereint, machen mich zum Herrn der Welt. —

„Unerfahrenes Kind! Glaubst du denn, daß die Herren der Welt glücklicher sind als wir? Sie können sich doch auch nur satt essen, und in ihren Palästen hausen Schaa-ren vornehmer Sorgen, denen unsere Hütte zu klein und zu schlecht ist.“ —

Das glaub' ich selbst. Darum will ich Euch und Eure Hütte nicht verlassen, und niemals eher, als bis uns das Messer der Noth an der Kehle steht, von meinen Zauber-mitteln Gebrauch machen. —

„Ein kluger Entschluß! Die Freund- und Gönnerschaft mächtiger Geister (wenn sie sich bei ihren Besuchen gestir-tet und höflich betragen) ist freilich eine ganz hübsche

Sache. Aber halte nur Wort und bettle bei ihnen nicht ohne dringende Noth; denn es ist überhaupt eine goldene Regel: daß man seinen Wohlthätern durch häufige und unbescheidene Forderungen nicht beschwerlich seyn muß.“ —

Während dieses Tischgesprächs aßen sich die Leutchen tüchtig satt und weideten ihre Augen an dem Spiegelglanz der Geschirre; aber Beide wußten nicht, daß sie wie Fürsten auf Silber speiften.

Siebentes Kapitel.

Ihr Schäfchen, hütet euch, wollt ihr bei Wolle bleiben,
Mit Füchsen ein Geschäft zu treiben!

Zwei oder drei Tage nachher war mit allen Gerichten, die der Genius aufgetragen hatte, reine Arbeit gemacht und der Hunger stellte sich wieder ein.

Lieb Mütterchen, sprach Aladdin, mein Magen will mich verleiten, daß ich die Lampe reiben und einen Sultansschmaus auf den Tisch zaubern soll; aber ich will nicht diesem Verführer, sondern Euch folgen, und unsern wohlthätigen Küchenmeister nicht so bald wieder bemühen. Wir können doch eine von den Schüsseln verkaufen. Was meynt Ihr?

„Daß du Recht hast, mein Söhnchen!“ sagte die Mutter: „Wir wollen uns nicht durch beständiges Hochleben verwöhnen. Die Quelle des Ueberflusses möchte plötzlich verstiegen, und dann würde das liebe, trockne Brod uns übel behagen.“

Mit einer Schüssel unter dem Kleide, machte sich Aladdin jetzt auf die Gasse, wo ihn sogleich ein lauernder Bucherer anrief: Hat der junge Herr was zu handeln? Aladdin winkte den erwünschten Mann in ein Haus und zeigt ihm die Schüssel. Er prüfte sie, fand das Silber

echt und fein, verrieth dieß aber durch keine Miene; er wiegte vielmehr den Kopf verächtlich zwischen den Achseln und fragte mit einem kalten, wegwerfenden Tone: Was verlangt der Herr für das Ding? —

„Bietet darauf!“ antwortete Aladdin: „Ihr wißt dergleichen Waaren selbst zu schätzen, und ich verlasse mich auf Eure Ehrlichkeit.“

Das ist wohl ein Gimpel, der so pfeift, dachte Zener, und gestand sich selbst mit heimlichem Lächeln, daß nur ein Gimpel den gutherzigen Einfall haben könne, das Amt eines Taxators ihm und seiner Ehrlichkeit zu übertragen. Um nun den dummen Vogel, der so blind auf sein Netz zuslog, vollends hineinzukirren, zog er stillschweigend ein Goldstück aus dem Beutel und legt' es auf die flache Hand. Aladdin, der kaum den zehnten Theil desselben erwartet hatte, schnappte hastig darnach, nahm schnell, wie ein Dieb, damit Reißaus, und hinterließ die Schüssel dem ehrlichen Taxator, der vor Aerger schwarz werden wollte, daß er dem unverständigen Buben nicht weniger geboten hatte. Er lief ihm nach, um sich auf sein Goldstück etwas herausgeben zu lassen; aber Aladdin flog wie ein leibhafter Gimpel davon.

Das Spottgeld, das er aus der Schüssel gelöst hatte, war in einigen Tagen verzehrt. Er trug nun die zweite zu demselben Bucherer, und erhielt (weil dieser listige Fuchs einen so guten Kundmann nicht vor den Kopf stoßen wollte) wieder ein Goldstück. So fielen alle zwölf Schüsseln dem frechen Gaudieb in die Klauen, und endlich der Korb hindendrein. Dieser wog zehnmal so schwer als eine Schüssel, und ward deshalb, nach dem Maßstabe der von dem Bucherer und seiner Ehrlichkeit bestimmten Taxe, für zehn Goldstücke verschleudert.

Von diesen Einkünften lebte Aladdin mit seiner Mutter eine geraume Zeit sparsam und häuslich, und mit seinem ganzen Wesen ging indessen eine vortheilhafte Veränderung vor. Das Gelbe vom Schnabel fing an sich zu verwischen; er vermied die Gesellschaft seiner ehemaligen Gassenfreunde, und schliff durch den Umgang mit gebildeten Leuten seine Sitten ab. So gewann er nach und nach etwas Welt- und Menschenkenntniß, die ihm bisher noch gänzlich gemangelt hatte.

Als das letzte Goldstück auf den Markt gewandert war, erbat sich Aladdin von seiner Mutter die Erlaubniß, Gebrauch von der Lampe zu machen. „Meintwegen!“ sagte sie: „Aber ich für meine Person mag mit deinem Proviantmeister nichts zu schaffen haben, und werde so lange, bis er wieder abtröllt, bei unserer Nachbarin einsprechen.“

Achtes Kapitel.

Ein Biedermann macht nun das Schäschen flüger,
Und schilt den Fuchs als einen Hauptbetrüger.

Als Mamachen sich entfernt hatte, rieb Aladdin die Lampe gelinde, und im Augenblick stand ein dienstbarer Geist vor ihm. Aber es war kein scheußlicher Riefe (denn diese groben Gesellen kamen nur, wenn man der Lampe so hart, wie eine Scheuermagd, mitspielte); diesmal erschien ein schöner, freundlicher Knabe, und eben so sanft, als Aladdin die Lampe behandelt hatte, sprach er:

„Was willst du? — Als Sklave gehorch' ich dir,
Und alle Sklaven der Lampe mit mir.“

Mich hungert, bestelle den Tisch! gebot Aladdin. Der Genius verschwand und kam bald, wie Jener, mit einem silbernen Korbe zurück, der ebenfalls zwölf dampfende Schüsseln und zwei krystallene Flaschen voll Scherbeth* enthielt. (Diese hatte der erstere Truchses auch nicht vergessen; sie blieben nur aus der Erzählung weg, weil sie in dem engen Flaschenfutter des Verses nicht Raum hatten). Freundlich setzte der Geist den Korb auf den Tisch und machte sich sofort wieder unsichtbar.

* Oder Sorbet: Ein Lieblingstrank der reichen Mahomedaner.

Jetzt kam das geflüchtete Mütterchen eilend zurück. Der süße Duft der Speisen hatte sich bis ins nachbarliche Haus verbreitet und sie gleichsam zu Tische gerufen. Sie guckte, bevor sie sich ins Zimmer wagte, durchs Schlüßelloch, und als sie den Weg rein sah, trat sie vergnügt herein und ließ sich das köstliche Mahl ohne Furcht und Grauen wohl schmecken.

Einige Tage nachher ging Maddin aus, um eine Schüssel zu verkaufen. Da rief ihn ein alter, ehrlicher Goldschmied, an dessen Bude sein Weg ihn vorbeitrug, zu sich herein. „Mein Sohn,“ sprach er, „ich sah Euch oft ins Haus eines gewissen Bucherers gehen; Ihr habt also wahrscheinlich Verkehr mit ihm. Dabei werdet Ihr aber wohl auf keinen grünen Zweig kommen; denn er ist ein Gauner, der vom Morgen bis zum Abend das Spinnennetz seiner Arglist ausspannt, um unvorsichtige Fliegen zu fangen. Ich sage das nicht, um diesen Erzbetrüger — wofür er der ganzen Stadt bekannt ist — einen bösen Leumund bei Euch zu machen, sondern bloß, weil Ihr ein Neuling in der Welt seyd, zu Eurer Warnung. Habt Ihr etwas zu verhandeln, das in meinen Kram taugt, so kauf' ich es selbst, und bezahle dafür, ein Wort ein Mann! was es unter Brüdern werth ist.“

Maddin zeigte dem Greis die Schüssel, und dieser berechnete nach dem Gewicht, daß ihr Gehalt zweiundsiebzig Goldstücke betrage.

Ist das möglich? sagte der Knabe mit froher Bestürzung: Zwölf solche Schüsseln hab' ich jenem Schelm verkauft, und für jede nur ein kahles, beschnittenes Goldstück bekommen.

Der Goldschmied schlug die Hände zusammen. „O der Spigbube!“ rief er aus: „So ein Kerl ist schlimmer als

ein Straßenräuber! Hütet Euch künftig vor ihm, mein junger Freund, und wenn Ihr wieder dergleichen Waaren zu verkaufen habt, so sollt Ihr allezeit an mir einen redlichen Abnehmer finden.“

Aladdin, der in seinem Leben nicht so viel Goldstücke beisammen gesehen hatte, strich die lachende Summe fröhlich ein, und erhielt von dem Goldarbeiter nach und nach seine übrigen Schüsseln und zuletzt auch den Korb nach der Wage bezahlt. Durch diesen Reichthum ließ er sich aber so wenig als seine Mutter über die Gränze der gewohnten Mäßigkeit locken. Sie lebten drei Jahre still und zufrieden, und dachten kaum an die Lampe.

Neuntes Kapitel.

Wie mannigfaltig sind die losen Thaten,
Die Amor übt!
Hier zeigt er sich als einen Demokraten,
Der Gleichheit liebt.

Maddin war indessen zu einem schönen, blühenden Jüngling gereift, hatte durch den fortgesetzten Umgang mit verständigen Männern und Geschäftsleuten seinen Geist ausgebildet, und nun auch bei den Juwelenhändlern gelernt, daß er in den verachteten und beinahe ganz vergessenen Früchten des Zaubergartens einen unermesslichen Schatz besitze. Er war aber so klug, diese wichtige Entdeckung geheim zu halten und selbst seiner Mutter zu verschweigen. Es ereignete sich bald eine Gelegenheit, diese Kostbarkeiten wohl anzuwenden.

Er sah einst durch ein Ungefahr
(Denn dieses Glück erhielt man schwer)
Des Sultans Tochter ohne Schleier,
Und plötzlich stand sein Herz in Feuer.
Ihr war es eine leichte Kunst,
Die allgewaltigste Liebesbrunst
Im Herzen der Männer anzufachen,
Und Thoren und Schwärmer aus ihnen zu machen:
Sie war, wie alle Welt gestand,
Die Sonne der Schönheit im ganzen Land,

Und gleich, im Kreis von andern Dirnen,
Dem Vollmond unter Nebengestirnen.
Dieß Gleichniß ist zwar alt und grau,
Allein es paßt hier ganz genau:
Drum mag's der Kunstrichter nicht verübeln,
Daß wir nach keinem andern grübeln.

Als Maddin den Engel sah,
Stand er wie angezaubert da,
Und wußte schier, gleich einem Blinden,
Nicht Weg und Steg nach Haus zu finden.
Tief seufzend aus beklemmter Brust,
Hart' er zu Speis' und Trank nicht Lust,
Und wälzte schlaflos sich im Bette,
Als ob er Dornen unter sich hätte.

Die Mutter sprach mit bangem Ton:
„Was fehlt dir, mein lieber Sohn?“
Er wollte sein Gefühl verstecken,
Und sich der Alten nicht entdecken:
Doch, oft gefragt, rief er betrübt:
Ach, Mütterchen, ich bin verliebt!
Ihr müßt für mich, sonst werd' ich sterben,
Die Hand der Sultanstochter werben. —

Die Mutter erschrak; sie glaubte, der Junge sey wahnsinnig geworden. Aber er sprach über die Entstehung seiner Leidenschaft vollkommen vernünftig, und überzeugte sie dadurch bald, daß er sich nur an der Gränzlinie des Wahnsinns befinde, das heißt: im höchsten Grade verliebt sey. Er schloß seine Erzählung mit dem wiederholten ernstlichen Antrage: daß die Mutter in des Sultans Palaß gehen und um die Prinzessin freien solle.

„Du bist wahrlich nicht klug!“ sagte sie: „Wie kann sich ein armer Schneiderssohn dergleichen Schwindeleien in den Kopf setzen? Der Sultan ließe mich gewiß und wahrhaftig ins Tollhaus führen. Aber ich käme nicht einmal zur

Sprache mit ihm; denn es ist doch bekannt, daß man dem Nimmersatt ohne Geschenke von hohem Werth nicht unter die Augen treten darf.“

Damit kann ich ihm aufwarten. war Maddins Antwort: Die Früchte des Zaubergartens, die keine Spielsachen von Glas — wie wir einfältigen Leute glaubten — sondern unschätzbare Juwelen sind, sollen ihm wohl ein freundliches Gesicht ablocken. Ich stehe dafür, daß er dergleichen Edelsteine nie gesehen hat, und noch weniger in seiner Schatzkammer besitzt. —

Ungläubig schüttelte die Mutter den Kopf. Darüber fing der Herr Sohn an zu schmollen (denn Verliebte — so sanfte Tauben sie auch übrigens sind — können doch bisweilen so wenig, als philosophische Streithähne, den geringsten Widerspruch dulden). Mütterchen lenkte nun ein, gab ihm Recht, und sah stillschweigend zu, wie er die köstlichen Birnen und Äpfel in dem anmuthigsten Farbenwechsel auf einer Schüssel in Ordnung legte. Es war ein reizendes Schaugericht, das die Zweiflerin selbst mit Entzücken anstaunte. Sie band es dann in ein Tuch und ging damit (um wenigstens vor der Hand das liebe Söhnlein zu beruhigen) in den Palast.

Dehntes Kapitel.

Hier sehn wir einen Erdengott
Habsüchtig spekuliren,
Und, ohne Scheu vor Schimpf und Spott,
Sein Kind verauktioniren.

Es war gewiß ein biederherziger und verständiger Mann, der zuerst die freundliche Bemerkung machte: kein Mensch sey so schlimm, daß er nicht wenigstens Eine gute Seite habe. Diese tröstliche Wahrheit (welche Duldung und Nachsicht, aber freilich oft in der Wüste, predigt) finden wir auch an dem Sultan, dessen Tochter in Aladdins Kopfe thronte, bestätigt. Er konnte zwar, um den sanftesten Ausdruck zu wählen, kein Fürstenmuster genannt werden; aber er hatte doch bei allen seinen Fehlern die löbliche Sitte, daß er sich nicht vor seinen Unterthanen hinter zwanzig Thüren verschloß, es nicht für Erniedrigung hielt, mit dem Geringsten im Volke zu sprechen und täglich Allen und Jeden, die irgend ein Anliegen hatten, einige Stunden Gehör gab. Dieß geschah (wenn nicht besondere Umstände eine Ohrenbeichte nothwendig machten) in einer öffentlichen Rathsversammlung, die der Diwan genannt und in einem großen, prachtvollen Saale gehalten wurde.

Hier stellte sich Aladdins Mutter mit muthlosem Herzen an die Pforte.

Der Sultan — nun müssen wir freilich die Lobposaune bei Seite legen — pflegte während der Sitzung wie ein auf Beute lauernder Raubvogel seine Augen überall herumzuwerfen, um aus dem Haufen der Supplikanten diejenigen auszuspähen, von denen eine Spende zu erwarten seyn möchte. Diese hatten, so zu sagen, das Recht der ersten Bitte, und wurden vor allen Andern zum Throne gerufen. Ein nicht unbedeutender Vorzug, weil der Sultan oft, wenn er die Spendirer angehört und mit Bescheid versehen hatte, auf den Sammtkissen seines Thrones in einen sanften Schlummer fiel, aus dem er bei Leib- und Lebensstrafe nicht geweckt werden durfte. Dann war für diesen Tag die Gnadenthür seiner Ohren verschlossen, und wer sich noch im Saale befand, mußte so leise wie möglich auf den Behen hinwegschleichen.

Unser Mütterlein fand ihn zum Glück noch wachend; sein Falkenblick bemerkte bald ihr Bündel, und es erfolgte sofort ein gnädiges Zeichen, sich zu nähern.

Sie schwankte zitternd heran und warf sich mit dem Gesicht auf der Schwelle des Thrones nieder.

„Steht auf,“ rief der Sultan, „und eröffnet Uns Euer Anliegen.“

Ah, gnädigster Herr, sprach die Alte, dazu versagt mir beinahe meine Zunge den Dienst. Mein Gesuch, das ich auf dem Herzen habe, ist von so wunderseltamer Art, daß ich Eure Hoheit dadurch unverzeihlich zu beleidigen fürchte.

„Redet frei!“ sagte der Monarch, indem sich seine Augen in die verhüllte Schüssel gleichsam einbohrten und ihren geheimen Inhalt zu enträthseln suchten. Auf seinen

Wink entfernten sich jetzt alle Hofleute und Rätbe, sammt den Supplikanten, aus dem Saale. Nur der Großwesir blieb.

Maddins Mutter erbot nun mit einem weitläufigen Wortgewirr ihren Sohn dem Monarchen zum Eidam.

Er stuzte gewaltig; sein Gesicht ward finster und zog sich in die Länge; seine starren Augen musterten die dürftige Kleidung der Anwerbungsgefandtin und stummes Kopfschütteln folgte darauf; aber er hörte dennoch ihre stammelnde Rede bis zum Ende geduldig an. Seine vorläufige Antwort war die Frage: was die verdeckte Schüsselfel enthalte?

Die Gefandte nahm geschwind das Tuch hinweg und überreichte sie ihm unter dem bescheidenen Titel eines unbedeutenden Geschenke.

Jetzt war es ein großes Glück, daß der Thron des Sultans eine tüchtige Lehne hatte, sonst wäre der gute Herr, der vor Erstaunen über den Glanz der enthüllten Edelsteine mächtig zurückprallte, ohne Rettung herabgefallen.

Als er sich wieder ins Gleichgewicht gebracht hatte, mach' er ein schmunzelndes Gesicht, wie ein Kind beim Anblick der bunten Weihnachtsbescherung. „Glücklicher Tag!“ rief er aus: „Der schönste Tag meines Lebens! Solche Kleinode zu sehen, ist ein Blick ins Paradies! Ich bin alt geworden und habe manches köstliche Steinchen vor den Augen und unter den Händen gehabt; aber dergleichen Seltenheiten sind mir nie vorgekommen.“ —

„Und du sagst nicht ein Wort?“ fuhr er den Großwesir an: Ziehst sogar schiefe Gesichter, als ob du Bauchgrimmen hättest? Ich begreife nicht, wie es möglich ist, beim Anschau dieser Pracht so kalt und stumm wie ein Fisch

zu bleiben. Thu' doch den Mund auf und sprich! Ist dieses Geschenk meiner gnädigsten Aufnahme nicht werth? Kann ich dem, der mich damit erfreut, ein geringeres Gegengeschenk, als die Hand meiner Tochter machen?" —

Diese Fragen waren dem Großwesir schneidende Dolche. Er hatte die Prinzessin seinem eigenen Söhnchen bestimmt; der Sultan war auch bisher dieser Verbindung nicht abgeneigt gewesen und hatte mehrmals im Scherz und Ernst mit ihm darüber gesprochen. Da kam nun auf einmal, indem seine Hoffnung in der schönsten Blüthe stand, ein altes, gemeines Weib und wollt' ihm die Erndte verderben. Dieß verstimmte seine Laune; dieß verschloß ihm den Mund, daß er auf die Fragen seines Gebieters unmöglich bestimmt und bejahend antworten konnte.

In seiner kritischen Lage war der Versuch, Zeit zu gewinnen, das einzige, mögliche Rettungsmittel, das ihm einfiel. Er raunte deßhalb dem Sultan ins Ohr: Geruhen Sie, gnädigster Herr, Ihre Entschließung auf den kühnen Antrag dieses zudringlichen Weibes drei Monate zu verschieben. Mein Sohn wird indessen Eurer Hoheit eine Verehrung zu Füßen legen, die hoffentlich dieser — vielleicht unächten — Spende eines unbekanntenen Abenteurers, der sich nicht einmal selbst zu zeigen wagt, den Rang abgewinnen soll.

„Unächt?“ — flüsterte der Sultan mit spöttischem Lächeln: „Mache dich doch durch diese Muthmaßung nicht lächerlich! Du verstehst, wie ich sehe, von Edelsteinen so wenig, daß du mich dauerst. Dein vorhabender Wettstreit geht so gewiß verloren, als ich hier sitze. Damit du dich aber auf keine Weise beklagen kannst, so will ich dir die gebetene Gnadenfrist einräumen. Wer am meisten schenkt, führt die Braut heim.“ —

Mit dieser Resolution vor der Hand zufrieden, zog sich der Großwesir zurück, und der Sultan sprach freundlich zur Wittwe: „Wir sind in Gnaden entschlossen, Euer unterthänigstes Geschenk anzunehmen und Eures Sohnes Gesuch zu gewähren. Doch bedingen Wir Uns von heut an drei Monate, um die Ausstattung der Braut zu veranstellen. Nach Ablauf dieser Zeit meldet Euch wieder. Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.“ —

Des verliebten Jünglings Entzücken war unbeschreiblich, als ihm seine Mutter so gute Nachrichten brachte. Sie setzte zwar besorgt hinzu: der Sultan und sein Großwesir hätten lange die Köpfe zusammengesteckt und wahrscheinlich kein gutes Plänchen geschmiedet; doch Aladdins fröhlicher Sinn fand diesen Umstand gar nicht bedenklich. Nur die vom Sultan bedungenen drei Monate gingen ihm schwer in den Kopf. Er hätte sein Liebchen gern ohne Braut-schatz heimgeführt; er wollte sich nur nicht unterfangen, seinem künftigen Schwiegerpapa diesen Vorschlag zu thun, und kämpfte daher seine Sehnsucht nach Möglichkeit nieder. Aber sein ruhloser Geist war unfähig zu allen Geschäften. Er beobachtete bloß die trägen Schritte der Zeit, die freilich für ihn keine Flügel, sondern bleierne Füße hatte.

Fünftes Kapitel.

Schau hier das Wonnemeer, auf dem er ruhig schiffte,
In wilde Wogen aufgerührt!
Sturm kämpft so gegen Sturm, daß einer durch die Lüfte
Sogar das Hochzeitbett entführt.

Indem der verliebte Stundenzähler jeden Glockenschlag unthätig behorchte, war der schlaue Großwestr rastlos beschäftigt, den schwachen Sultan für seinen Sohn zu gewinnen. Er gelangte zum Zweck; doch das Mittel verschweigt die Geschichte. Kurz, Aladdins Mutter kam eines Abends mit Thränen in den Augen von einem Geschäftsgange zurück. „Lieber Sohn,“ sagte sie seufzend, „bereite dich auf eine traurige Nachricht. Der Sultan hält dir nicht Wort; er vermählt diesen Abend seine Tochter mit dem Sohne des Großwestrs.“ —

Das ist unmöglich! rief der erschrockene Jüngling.

„Verlaß dich auf mein Wort!“ fiel die Mutter ein: „Sagt' ich dir nicht gleich anfangs, daß die beiden Herren etwas Schlimmes mit einander gekocht hätten?“

Mutter, sprach Aladdin, ich kann's nicht glauben; ich zweifle noch immer.

„Zweifle hin, zweifle her!“ fuhr sie fort. „Was kann dir das helfen? Meine Augen und Ohren haben mich lei-

der genug überzeugt. Die ganze Stadt ist in fröhlicher Bewegung. Die meisten Häuser sind prachtvoll erleuchtet. Alle Straßen erschallen von Jubelgeschrei, und die Hofherren strömen in Feierkleidern nach dem Palast. — Was bedeutet dieß Getümmel? fragt' ich einige Leute. Sie starrten mich an und sagten: Seyd Ihr denn erst auf die Welt gekommen, daß Ihr von der heutigen Vermählung der Sultanstochter mit dem Sohne des Großwesirs nichts gehört habt? Der Mund blieb mir vor Erstaunen offen, und das umstehende muthwillige Volk lachte mich aus.“ —

Und wenn die ganze Welt lacht, schrie Aladdin wüthend, so soll doch dem Herrn Bräutigam das Lachen vergehen! —

Ohne weiter ein Wort zu sagen, ging er in die Kammer, wo er seine Lampe verborgen hatte. Er rieb sie gewaltsam, und im Nu stand ein baumlanger Riesengeist vor ihm, der sich mit den schon bekannten Worten zu Sklavendiensten erbot.

„Wohlan,“ sprach Aladdin, „begib dich in des Sultans Palast, wo man heut das Vermählungsfest der Prinzessin feiert. Harre dort unsichtbar, bis Braut und Bräutigam sich niedergelegt haben. Im Augenblicke, da dieß geschieht, hebe das Pärchen mit dem Hochzeitbett auf und bring' es im Fluge zu mir! —

Dein Wille geschehe! sagte der Genius im Verschwinden.

Im Palast herrschte indessen Wohlleben und Freude. Nur den Bräutigam befriedigten nicht die Leckereien der hochzeitlichen Tafel; er sehnte sich nach dem süßern, unbelauschten Genuß in den Armen der schönen Prinzessin. Jetzt schlug seine Schäferstunde. Die Brautkammer ward feierlich geöffnet, und die Prinzessin (die für ihren Gatten weder Liebe noch Haß empfand) nach langem, jungfräulichem Sträuben zu Bett gebracht.

Der lüfterne Junker schlüpfte hinter den seidenen Vorhang ihr nach.

Doch, als er kaum den Mund begann
Zum ersten Kuß zu spizen,
Sing's um ihn her gewaltig an
Zu donnern und zu blißen.

Ein grober Sturmwind macht' es sich
Ein Weiltchen zum Vergnügen,
Das große Prunkbett fürchterlich
Zu packen und zu wiegen.

Dann trug er es mit Saug und Braus,
Wie eine leichte Karte,
Geschickt dem Schneiderssohn ins Haus,
Der sehulich darauf harrte.

Ihm stellte jetzt der Geist sich dar,
Und sprach unhörbar leise:
„Hier bring' ich dir das junge Paar;
Ich macht' als Sturm die Reise.“ —

Recht gut! sprach Aladdin: Doch muß
Der Bursch noch härter büßen.
Drum eile, wackerer Genius,
Im Stall ihn zu verschließen.

Ergreif' ihn aber säuberlich,
Und setze sanft ihn nieder.
Dann geh für heut und melde dich
Vor Sonnenaufgang wieder! —

Gesagt, geschehn! In Seide lag
Der Zitternde verchanzet;
Doch plötzlich, wie ein Wetterschlag,
Ward er auf Stroh verpflanzet.

Der Zustand der Prinzessin versprach, der Liebeserklärung,
die Aladdin auf den Lippen trug, zwar keine theilneh-
mende, doch wenigstens eine geduldige Aufnahme, womit

sich wohl nicht alle Liebeserklärer zu brüsten haben. Zenide — so nannte sich die Prinzessin — glich einer Braut des Todes. Entsetzen und Angst hatten ihr alle Rosen der Jugend und Schönheit von den Wangen geraubt. Ihr einziges Lebenszeichen war Zittern.

„Fürchten Sie sich nicht, schöne Prinzessin!“ sprach Aladdin: „Sie sind hier unter dem Dache eines ehrlichen Mannes, der Sie anbetet und sich, von Ihren himmlischen Reizen bezaubert, bei ihrem Herrn Vater um Sie bewarb. Seine Hoheit gab diesem kühnen Wunsche geneigtes Gehör; aber schnell und unerwartet drehte sich die Wetterfahne seines Entschlusses auf die Seite eines Nebenbuhlers, den ich soeben etwas rasch und unsanft — denn zu Umständen und Komplimenten war hier keine Zeit — auf die Seite geschafft habe. Besorgen Sie aber keine freche Behandlung von mir! Ich ehre die Gesetze der Sittlichkeit und werde sie nicht übertreten.“ —

Diese Sprache war der Prinzessin so fremd und unverständlich, als das Rothwälsch gewisser neuerer Philosophen dem gesunden Menschenverstande. Wie war es Zeniden auch möglich, ein Wort zu begreifen, da ihr der Sultan von Aladins Anwerbung keine Sylbe gesagt hatte? — Jetzt zu schwach und matt, sich von dem Unbekannten eine nähere Erklärung auszubitten, erwartete sie schweigend den Erfolg.

Aladdin machte sich's bequem, nahm von des eingestellten Bräutigams warmer Stelle Besitz, kehrte jedoch — weil er lieber unhöflich als lüstern scheinen wollte — der Dame den Rücken zu, legte zwischen sich und sie einen blanken Säbel, und rief feierlich aus: „dieser Stahl treffe mein Haupt, wenn ich die Gränzlinie, die er bildet, verletze!“ — Die Geschichtschreiber versichern auch: er und

die Prinzessin hätten die ganze Nacht so ruhig neben einander gelegen, wie die kleinen wächsernen Brautpaare, die man bisweilen, in Schachteln auf Baumwolle gebettet, in den Händen der Kinder sieht. Das glaube man oder nicht; wir wollen darüber nicht streiten.

Zwölftes Kapitel.

Die Schnelligkeit, mit welcher jezt
Die Majestät geruht, ein Eheband zu scheiden,
Wird manches Paar, das sich selbender schlecht ergöht,
Mit einem leisen Ach! beneiden.

Gegen Sonnenaufgang war der folgsame Genius bei der Hand, trug den Bräutigam auf Aladdin's Befehl aus seinem kalten Exil wieder ins warme Bett, und stürmte damit nach dem Palaste zurück. Aladdin war nun ganz außer Sorgen, daß ihm sein Nebenbuhler (dem das unbequeme Nachtquartier bei den Bierfüßlern den Liebesfigel vollends vertrieben hatte) ferner ins Gehege gehen werde, und fand deshalb nicht nöthig, weitere Vorkehrungen dagegen zu treffen.

Sie wären auch in der That überflüssig gewesen. Der Sprößling des Großwesirs war ein so zarter, unmännlicher Weichling, als hätt' ihn ein Zuckerbäcker zusammengekünstelt; und sein kleines Seelchen war eben so schlaff, als sein Körper. Jeder rauhe Windstoß — er mochte den Leib oder die Seele berühren — warf sein ganzes Wesen wie ein Kartenhaus über den Haufen. Nun denke man sich diesen Helden in seiner gegenwärtigen Lage, in der

vielleicht selbst der berühmte Ritter ohne Furcht und Tadel diesen Ehrennamen eingebüßt hätte.

Sobald die Luftkutsche wieder im Palast auf festem Boden stand, sprang der Junker mit fürchterlich verdrehten Augen, aufgesträubten Haaren und so wetterschnell heraus, als wäre sein Bettgenosß ein feuerspeiender Drache. Wie ein Blitz fuhr er in seine Beinkleider, nahm sich aber zu ihrer gehörigen Befestigung nicht Zeit, sondern lief, mit beiden Händen sie haltend, wie ein gehetzter Hase aus der Burg zu seinem lieben Papa und sagte weinend: „Heirathe die Prinzessin, wer will; ich danke dafür. Ach, welche schreckliche Hochzeitnacht! So lang' ich lebe, werd' ich dran denken.“ —

Indem er hierauf seiner staunenden Familie den Verlauf seines Abenteuers noch erzählte, ward sein Vater zum Sultan gerufen.

„Seltsame Geschichten!“ zürnte der Monarch ihm entgegen: „Dein Sohn läuft halb nackt aus dem Palast, als brenn' ihm der Kopf; meine Tochter faselt von Wunderdingen, wie eine Wahnwitzige. Was ist das? Was soll ich davon denken? Was spricht dein Sohn?“

Die bestürzten Väter verglichen jetzt die Aussagen ihrer Kinder, und fanden sie vollkommen übereinstimmend. Aladdin hatten Beide nicht gedacht. Dieß ging sehr natürlich zu. Blind und taub vor Angst, hatte der Bräutigam seinen Gegner (der sich auch so viel als möglich vor ihm verborgen hielt) nicht bemerkt; und die Prinzessin schämte sich zu gestehen, daß ein fremder Jüngling das Bett mit ihr getheilt und ihr eben nicht mißfallen habe. Diese Empfindung, die sie sich selbst kaum gestand, veranlaßte sie fast mehr, als die Besorgniß neuer Schrecken, zu der Erklärung: daß sie mit dem Sohne des Großwesirs um fei-

nen Preis einen zweiten Bettverein wagen, sondern auf immer und ewig von ihm geschieden seyn wolle.

Der Sultan nahm gegen den Großwesir kein Blatt vor den Mund; er sagte dieß mit dürren Worten ihm ins Gesicht. Dem stieg es gewaltig in die Nase (die er eben nicht tief trug), daß sein Gebieter ihm diese Pille zu verschlucken gab, ohne sie durch ein höfliches Wort zu vergolden. Er schonte daher ihn auch nicht. „Eure Hoheit halten mir zu Gnaden,“ sprach er mit Achselzucken: „mein Sohn denkt und redet nicht anders.“ —

So? — brummte der beleidigte Sultan. Ei nun, fuhr er spottgrinsend fort: Wenn der junge Herr die Tochter des Sultans so leicht entbehren kann, als sie den Sohn seines Wesirs, so sind sie auf der Stelle geschiedene Leute. Damit basta! Du hast deinen Bescheid. —

Mit diesen Worten kehrte die zürnende Majestät sich um und stampfte mit trotzigen Schritten in ein anderes Zimmer. Der Großwesir stand noch ein Weilchen, sah in tiefen Gedanken auf die Dielen und schlich dann kopfhängend nach Hause.

Die Hof-Feierlichkeiten wurden nun auf höchste Verordnung plötzlich eingestellt, die Gallakleider wieder eingepackt, und der Sultan erließ einen öffentlichen Befehl, — denn was befiehlt so ein Sultan nicht alles? — daß man von dieser Vermählungsgeschichte weder sprechen, noch daran denken solle. Beides aber unterblieb natürlicher Weise so wenig, als das Lesen verbotener Bücher. Tausend verschiedene Sagen flogen umher; immer eine so grundlos, wie die andere.

Doch, indem unwissende Plaudermäße sich aus dem Athem sprechen, schweigt gemeiniglich der unterrichtete Mann. So war Maddin nicht nur der Einzige, der den wahren

Zusammenhang der Sache kannte, sondern auch der Einzige, der dem Verbot des Sultans gehorchte, und über diese Neuigkeit, die so viel widersinniges Geschwätz veranlaßte, kein Wort verlor. Er harrte geduldig, bis die vom Sultan bestimmte Wartezeit vollends abgelaufen war. Jetzt aber drängten seine Bitten die Mutter fort, sich wieder bei Seiner Hoheit befohlener Maßen zu melden.

Dreizehntes Kapitel.

Versprechen wird dem großen Herrn nicht sauer ;
Wort halten aber mag der Bauer.

Das gute Mütterchen nahm eben so schüchtern als vor drei Monaten ihren alten Lauerposten an der Thür des Audienzsaales ein. Da sie aber diesmal kein Bündel trug und überhaupt mit keinem anlockenden Aushängeschilder der Freigebigkeit versehen war, so streiften die fürstlichen Augen, die nur nach dergleichen Entdeckungen herumkreuzten, über ihre nichtsversprechende Gestalt lange hin, und es erfolgte kein gnädiger Wink. Da stand sie nun auf den Kohlen der Unentschlossenheit, ob sie eine eigenmächtige Näherung wagen oder unverrichteter Sache zurückgehen, ob sie den Sultan erzürnen oder ihren Sohn betrüben sollte. Die mütterliche Liebe behielt endlich über ihre Feigheit die Oberhand, und sie rückte mit so raschen Schritten gegen den Thron an, wie ein tapferer Soldat gegen eine Batterie.

Ihr gewaltiger Anlauf und hastiger Fußfall erregte die Aufmerksamkeit des Monarchen und bewog ihn zu der Frage: „Was wollt Ihr so eilig?“ —

Ich komme, war ihre Antwort, Eure Majestät an meinen Sohn und seine bekannte Herzensangelegenheit demüthigt zu erinnern. Die drei Monate, nach deren Ablauf

ich mich wieder hier melden sollte, sind gestern verfloßen, und ich erwarte nun weitere Befehle. —

Diese Rede bestürzte den Sultan. Er konnte sich des seltsamen Antrags kaum noch erinnern; und als er sich endlich besann, war es ihm gar nicht gemüthlich, von einem namenlosen Liebesritter, dessen Mama wie ein armfeliges Höckerweib aufzog, um die Hand seiner Frau Tochter gemahnt zu werden. Er hielt die ganze Sache — sobald nur die ihm geschenkten Juwelen in Sicherheit gebracht waren — für abgethan und vergessen; denn seine Dankbarkeit hatte leider ein schwaches Gedächtniß.

Doch, nicht frech oder entschlossen genug, sein Wort ganz zu läugnen, sucht' er blos den Kopf aus der Schlinge zu ziehen; und da fiel ihm denn flugs keine bessere Wendung ein, als seine Tochter — mit der er nun einmal Handel trieb — so unmäßig hoch, wie weiland Klaus Narr sein Pferd, zu bieten, um den unsichtbaren Liebhaber dadurch von fernern Zudringlichkeiten abzuschrecken.

Mit diesem glücklichen Einfall zufrieden, sprach er huldreich: „Eure Werbung, gute Frau, ist mir so wenig, als meine darauf ertheilte Antwort entfallen. Aber freilich hab' ich mich damit übereilt. Ich hätte mich nach dem Stand und Namen Eures Sohnes erkundigen und dann überlegen sollen, ob er der Ehre, mein Eidam zu werden, würdig sey oder nicht. Um jetzt nicht das Ansehn zu haben, als ob ich mein Wort gern zurücknehmen möchte, will ich Euch zwar mit Nachholung dieser Frage verschonen: doch einer billigen Prüfung seiner Vermögensumstände muß sich Euer Sohn unterwerfen; denn Ihr könnt mir nicht zumuthen, meine Tochter blindlings wegzugeben, ohne vorher zu untersuchen, ob sie sich in ein volles oder leeres Nest setzt. Sagt daher Eurem Sohn: ich sey stünd-

lich bereit, ihm seinen Herzenswunsch zu gewähren, sobald er mir vierzig große goldne Becken, mit solchen Kostbarkeiten gefüllt, als Ihr mir vor drei Monaten gebracht habt, durch vierzig schwarze Sklaven, denen vierzig weiße, sammt und sonders in prächtigen Gewändern vorangehen, übersendet. — Auf diese Bedingung soll er mir ein willkommener Tochtermann seyn; ist er aber nicht im Stande, sie ganz zu erfüllen — denn ich lasse durchaus nichts davon ab — so bin ich meines Versprechens quitt und los, und erwarte, nicht weiter deshalb behelligt zu werden.“ —

Das heißt den Mund voll nehmen! dachte die Wittwe: Was das nun für Finten und Fausen sind! Ei, du alter, listiger Fuchs, wenn du nicht Wort halten willst, so gib die Juwelen zurück!

Mit diesen Gedanken ging sie traurig heim; aber ihr Sohn erschreck über die Forderung des Sultans so wenig, daß er sogar mit heiterer Miene fragte: Mehr verlangt er nicht? Das ist für mich ein Kinderspiel. Ich stand in Sorgen, er würde mir härtere Nüsse zu knacken geben. Geht, Mütterchen, bereitet das Mittagessen; ich will indessen meine Lampe bearbeiten.

Vierzehntes Kapitel.

Was strebt der Kleidernarr, sich prächtig aufzustuzen?
 Wähnt er, daß ihm sein Rock Verdienste schafft? —
 Um! einen Sklaven kann man puzen.
 Daß er ein König scheint und ihn das Volk begafft.

Als die Mutter vom Markte zurück kam, fand sie Einquartierung im Hause; denn die vom Sultan verlangten achtzig Mann waren so eben, unter Anführung eines Genius, durch die Wand eingerückt. Mutter, rief Maddin dringend, setzt geschwind den Marktkorb hin und führt diese Leute zum Sultan. Spudet Euch, eh' er den Diwan verläßt, damit Forderung und Erfüllung Schlag auf Schlag folge, und ihn dieß eben so stark von meiner Macht, als von dem brennenden Verlangen nach dem Besiz seiner schönen Tochter überzeuge. —

Welcher Zusammenlauf, welches Mundsperrn auf der Gasse, als der glänzende Sklaventrupp nach dem Palaste zog! Die Thürhüter des Sultans wurden durch die mit Edelsteinen überladene Kleidung des Reihenführers so lächerlich getäuscht, daß sie ihn für ein gekröntes Haupt hielten und sich demüthig zur Erde beugten, um den Saum seines Gewandes zu küssen. Aber er sprach: Bemüht Euch nicht! Dieser Respekt gebührt nicht uns Sklaven, sondern unserm Herrn, der bald nachfolgen wird.

Schier eben so, wie seine Pförtner, ward der Sultan überrascht und geblendet. Er gloßte den Schmuck der Achtzig mit dem höchsten Erstaunen an, und senkte dann einen beschämten Blick auf seinen eigenen Rock, der dagegen so abstach, als ob er in einer Trödelbude gekauft wäre. Als nun vollends Maddins Mutter an der Spitze der Sklaven zum Throne trat, die vierzig Mohren ihre Becken niederseßten, die darüber gebreiteten Schleier behend hinwegzogen, und auf jedem Becken eine hohe Pyramide von Edelsteinen, die der ersten Lieferung an Glanz und Werth nichts nachgaben, emporstrahlte: da gerieth der Sultan in einen solchen Freudentaumel, daß er sich die Hände beinahe wund klatschte und mit lauter Stimme ausrief: Ich erkläre den Mann, der mir diese Geschenke sendet, hiermit öffentlich zu meinem Eidam. Meldet ihm, gute Frau, was Ihr jetzt aus meinem Munde gehört habt, und vergeßt nicht zu sagen, daß ich ihn mit Sehnsucht erwarte. —

„Junge, du bist glücklich!“ jubelte das wiederkehrende Mütterchen: „Der Sultan hat dich so eben zu seinem Eidam ernannt. Mein Himmel, wer hätte nur im Traume daran gedacht, daß aus meinem lockern Springinsfeld ein so großer Mann werden sollte! Aber ich rathe dir, schmiede das Eisen, weil's warm ist; denn die Launen großer Herren sind unbeständig, wie das Aprilwetter. Jetzt hat mir der Sultan gesagt, daß er dich mit Sehnsucht erwarte; aber wer kann dafür bürgen, daß er in der nächsten Stunde noch eben so denkt? Also schmücke dich je eher, je besser, mache deinem Herrn Schwiegerpapa die Aufwartung, und halt ihn beim Wort, eh' er wieder — mit Respekt zu sagen — auf die Hinterbeine tritt. —

Sie schloß kaum den Mund, da erschien der bekannte

Genius ungerufen, und Mamachen machte sich schnell auf die Fersen. Aladdin hatte sich in diesem Moment ein Bad gewünscht, und indem er es fordern wollte, sah er sich schon aus seiner engen Klause, die zu dem vorhabenden Geschäfte zu klein war, in einen hellen, geräumigen Saal versetzt. Eben so schnell saß er in einer zierlichen Wanne voll Rosenwasser, die er nach wenigen Minuten mit erhöhter Schönheit und so federleichtem Körper verließ, daß ihm schier die Lust ankam, wie ein Vogel zu fliegen. Statt seines alten Kastans, der ihm vor der Badewanne wie ein Nebel vom Leibe schwand, zog ihm der Genius, mit der Gewandtheit eines französischen Kammerdieners, ein kostbares Ehrenkleid an, das der gelehrte Herausgeber des damaligen asiatischen Journals der Moden so ausführlich darin beschrieb, daß er dazu drei ganze Monatshefte seiner wichtigen Zeitschrift verwandte.

Sobald der Bräutigam völlig geschmückt war, verwandelte sich der Saal plötzlich wieder in sein gewöhnliches Wohnzimmer, aus dessen Fenstern er an der Hausthür ein prächtig aufgeschirrtes Roß erblickte, das traun! kein abgeheßter Studentenklepper, sondern ein so stattlicher Gaul war, wie selbst der Sultan keinen in seinem Marstalle hatte.

Aladdin — zwar bisher, wie alle Genossen des väterlichen Handwerks, in der edlen Reitkunst höchst unerfahren, aber von der geheimen Macht, die ihm wohl wollte, mit allen in seinem neuen Stande erforderlichen Geschicklichkeiten wie durch einen elektrischen Schlag begabt — schwang sich schulmäßig auf, und ritt mit so feinem Anstande, wie ein Elegant, der sein halbes Leben der Bahne gewidmet hat, nach Hofe. Ihn umgab eine Art von Leibwache, und zwei Schatzmeister gingen vor ihm her, die Geld wie Spreu unter das jauchzende Volk auswarfen.

Fünfzehntes Kapitel.

Gold über Gold entströmt des Glückes Händen,
Doch selten sieht man es so schön wie hier verwenden.

Die Leser werden es hoffentlich zufrieden seyn, wenn wir den geräuschvollen Pomp des Empfangs sammt den ersten steifen Komplimenten mit Stillschweigen übergehen, und unsern Helden sofort auf dem kürzesten Wege in die zärtliche Umarmung des Sultans führen.

Dieser war über den edlen Anstand seines künftigen Eidams in der gnädigsten Laune und fragte mit lachendem Munde: „Nun, Söhnchen, wann machen wir Hochzeit?“

Die Bestimmung der glücklichsten Stunde meines Lebens, antwortete Aladdin, hängt ganz von Eurer Hoheit ab.

„Worauf sollen wir warten?“ versetzte der Sultan: „Du magst dich noch heute vermählen.“

Eure Hoheit schmeicheln der Sehnsucht meines Herzens; erwiderte der Jüngling; aber ich erbitte mir Aufschub, bis ich einen Palast für die Prinzessin erbaut habe.

„Immerhin!“ sagte der Sultan: „Ich kann warten, wenn du es nur kannst. Du wirst dich doch wohl in meiner Nachbarschaft anbauen? Vor meinem Palast ist Raum

genug, und ich hatte schon längst den Gedanken, auf diesen öden Platz ein nettes Gebäude zu stellen.“

Das sey nun meine Sorge; sprach Aladdin: und ich hoffe, bald damit zu Stande zu kommen. —

Er beurlaubte sich jetzt und galoppirte nach Hause.

Hier berief er, durch gewöhnliche Reibung der Lampe (was wir künftig, um das alte Lied nicht immer zu singen, bisweilen unbemerkt lassen wollen), seinen Getreuen, und befahl ihm, an der vom Sultan angewiesenen Stelle vor Anbruch des Morgens einen Palast aufzuführen. Das hieß in kurzer Zeit viel gefordert; denn die Hühner waren bereits schlafen gegangen und die lichtscheuen Fledermäuse flatterten aus ihren Einsiedlerzellen hervor.

Aber die Architekten der Geisterwelt haben gut bauen. Wohin sie nur greifen, rollt ihnen Gold in die Hände; Holz und Steine brauchen sie nicht anfahren zu lassen; ihren Riß bekrittelt kein Klügling; ihren Kostenanschlag bebrummt und durchstreicht kein sparsamer Bauherr; und endlich ärgert sie kein ungelenter Zimmermann, kein gemächlicher Maurer, bei dem ein Tröpfchen Schweiß, wie das Sprichwort sagt, einen Dukaten kostet:

Drum sah man kaum die Morgenröthe schimmern,
Da stand schon unsrer schönen Braut
Ein hohes Wunderschloß erbaut,
Von hundert Sälen, tausend Zimmern.
Die Mauer bildete Lasur,
Von Stein zu Stein durch goldnen Kitt verbunden,
Und jede Säule war mit einer Schlangenschnur
Von Diamanten reich umwunden.

Nun bitten wir den Leser, daß er hold
Das innre Haus sich selbst nach Wohlgefallen schmücke.
Er schone keine Pracht; denn jede Ofenkrücke
Und jeder Besenstiel war Gold.

Der Bauggeist schlug zuletzt noch eine sammtne Brücke
Vom Schlosse zum sultanischen Palast,
Und gönnte dann sich erst von seiner Arbeit Rast.

Nach erhaltener Meldung, daß der angeordnete Palast
völlig ausgebaut sey, bezog ihn Aladdin, von seiner Mutter
begleitet. Aus seiner väterlichen Hütte, die er nun
auf immer verließ, nahm er nichts mit, als die Lampe.

Dem Sultan hatte lebenslang seine Morgenpfeife nicht
so trefflich geschmeckt, als an diesem merkwürdigen Tage,
da er sie, in staunender Betrachtung des neuen Lasur-
schlosses, mit der größten Behaglichkeit schmauchte. Mit
Grübeleien über die Art und Weise, wie ein solcher Bau
in Einer Nacht aufgeführt werden konnte, gab er sich übrige-
gens keinen Augenblick ab. Denken macht Kopfschmerzen,
war seine tägliche Rede: und deshalb nahm er sich bei
jeder Gelegenheit davor in Acht. Den Schlüssel zum Räth-
sel bot ihm ohne Mühe sein Wahlspruch: Mit baarem Gelde
thut man Wunder. —

Die folgenden Begebenheiten dieses Tages fassen wir
in eine Nuß. Die Vermählung ward am Abend vollzo-
gen. Wer sich mit diesem Nußkern nicht abspeisen lassen
will, sondern das ganze Hochzeitgepränge aufgetischt ver-
langt, den verweisen wir auf die lange und breite Erzäh-
lung des Fräuleins Scheherazade in Tausend und Einer
Nacht.

Zenide war mit ihrem Männertausch vollkommen zu-
frieden. Sie empfand bei der ersten feurigen Umarmung
ihres neuen Gemahls eine süße Herzensbewegung, von der
sie bei den gekenhaftesten Liebkosungen seines Vorsahrs nicht
die entfernteste Ahnung gehabt hatte.

Aladdin machte von seinem Reichthum — der über seine
dunkle Herkunft den Schleier der Vergessenheit zog und

ihm den Rang und Titel eines Prinzen erwarb — den weisesten und menschenfreundlichsten Gebrauch, indem er mit freigebiger Hand die hülflose Armuth unterstützte. Doch warf er sein Gold nicht so blind auf die Gasse, daß es jeder Laugenichts, der sich durch Schwelgerei und Müßiggang an den Bettelstab gebracht hatte, mit arbeitsscheuen Händen auffchnappen und sofort wieder vergeuden konnte. Alle dergleichen Vögel, die seinen Pallast schaarenweis umschwirrten, sperrten ihren hungrigen Schnabel vergebens auf. Nur bescheidenen Armen, die sich gern selbst durch rechtliche Mittel fortgeholfen hätten, aber unter dem Druck ihres Schicksals erlagen — nur denen bot er edelmüthig die Hand, und die Liebe des ganzen Volks (mit Ausnahme der ungesfütterten Raben) war seine Belohnung.

Sechzehntes Kapitel.

Hast du ein braves Weib, so schenk' ihr dein Vertrauen,
 Laß hell, wie durch Krystall, in deine Brust sie schaun!
 Du lernest hier, daß dunkle Heimlichkeiten
 Im Ehestand viel Ungemach bereiten.

Prinz Aladdin wandelte ruhig auf den Rosen des Glücks
 und der Liebe, indem sich sein drohendes Ungewitter in
 Afrika gegen ihn aufzog.

Der dort hausende Erzzauberer (vormals Aladdins Oheim)
 hatte eines Tages lange Weile, und wußte sich keinen an-
 genehmern Zeitvertreib zu verschaffen, als wenn er sich
 von den eigentlichen Todesumständen seines zweitägigen
 Neffen (den er in der unterirdischen Kluft entweder ver-
 hungert oder von Geistern erwürgt glaubte) zu unterrich-
 ten suchte. Er nahm in dieser Absicht sein Punktirtäflein
 zur Hand und guckte dabei nach den Sternen; aber in-
 dem seine Katzenaugen auf eine freudige Entdeckung lauerten,
 überzog plötzlich der Kalk des Schreckens sein Gesicht,
 und er fuhr von seinem Sessel auf, als ob eine Teufels-
 fralle nach seinem Barte sich ausstreckte.

Was seh' ich? rief er mit Entsetzen: Lügen die Sterne,
 oder ist es wirklich wahr, daß jener elende Schneiderjunge
 den ich so hungerschlank wie eine Nähnädel auf der Gasse

fand, dem Tod entrann und die Wunderlampe besitzt? — Ja, sprach er (die Figuren seines Täfelns mit den Sternen nochmals vergleichend) ja, es ist und ist nicht anders! Dieser Gelbschnabel lebt, hat der Lampe geheime Kraft entdeckt und sich mit einer Prinzessin vermählt. — Warte, Bube! fuhr er mit schäumendem Ingrimme fort: dein Götterleben soll am längsten gedauert haben! Dich vernichten, die Lampe gewinnen, oder nicht länger leben — das ist mein fester, mein eiserner Entschluß! —

Er ließ hierauf (weil sein Fußwerk durch die Gewaltmärsche vor und nach der verunglückten Lampen-Expedition stumpf geworden war) einen schnellfüßigen Kenner satteln und trabte fort.

Durch öder Wüsten heißen Sand

Spornt' er sein gutes Thier.

Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land

Ritt er wie ein Courier.

„Welche Geschäfte haben Sie hier?“ fragte der neugierige Gastwirth, bei dem er in der Residenz des Sultans, dessen Tochtermann Aladdin war, einkehrte. „Sie werden mir diese Frage verzeihen;“ fuhr er fort; „denn ich muß der Polizei darüber Anzeige thun.“

Nun so melden Sie ihr, antwortete der Reisende, ich hätte vor der Hand keine andern Geschäfte, als die Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt zu besehen.

„Schön, schön!“ sprach der Wirth: „Wenn Sie ein Liebhaber von Merkwürdigkeiten sind, da finden Sie bei uns volle Weide.“

So? Das hör' ich mit Vergnügen. Was schätzt man unter den hiesigen Kunstwerken besonders?

„Die Krone von allen ist Prinz Aladdins Palast.“

Ist er schön?

„Welche kalte Frage! Sie müssen aus einer andern Welt seyn, daß Sie von diesem Wunderwerke noch nichts gehört haben. Man erzählt sich ja bei allen Völkern der Erde davon.“

Ich höre das erste Wort; aber Sie machen mich sehr neugierig. Mein erster Gang soll dahin seyn. Doch ich kenne schon meine unbegrenzte Wißbegierde. Wenn ich die Mauern gesehen habe, wird mich auch nach dem Anschauen der innern Einrichtung gelüsten. Erhält man dazu Erlaubniß?

„Wenn der Prinz in der Stadt ist, sehr leicht; aber leider befindet er sich jetzt in einer fernen Gegend auf der Jagd und kehrt erst in acht Tagen zurück.“

Ei nun, da muß man sich gedulden. Ich werde mich wahrscheinlich so lange hier aufhalten. Indessen will ich mich wenigstens an der Aussenseite dieses berühmten Gebäudes vergnügen.

Er eilte hin nach kurzer Rast
Und bocksteif noch vom Reiten,
Und staunte den Casurpalast
Hoch an von allen Seiten.
O Wunder! brummt' er in den Bart:
Man kann nicht satt sich schauen.
Ein Zauberchloß von dieser Art
Kann nur die Lampe bauen.

Du, Schneiderprinzchen, sollst mir hier
Nun nicht mehr lange nisten!
Ich wette drauf, dein Kleinod dir
In Kurzem abzulisten. —
Er starrte vor sich hin und sann
Nur wenige Sekunden,
Dann hatte schon der böse Mann
Ein Bubenstück erfunden.

Er eilt jetzt auf den Markt, durchzieht
 Dort alle Krämerhallen,
 Bis er ein Duzend Lampen sieht,
 Die schön ins Auge fallen.
 Er kauft sie und ein Körbchen mit,
 Um sie hineinzulegen,
 Und setzt sich dann in raschen Schritt,
 Wie die Hausierer pflegen.

„Herbei, wer alte Lampen gern
 Für neue will vertauschen!“
 So schreiend, hört er nah und fern
 Gelächter um sich rauschen.
 Er ist nicht richtig unterm Hut!
 Rief man von allen Ecken.
 Doch er, wie taub, ließ von der Fluth
 Des Gassenvolks sich necken.

Ein Schweif von Buben zog ihm nach
 Bis zu dem Wunderschlosse,
 Und Maddins Gemahlin sprach:
 Was gibt's für eine Posse?
 Man frage nach der Neuigkeit,
 Warum die Leute lärmen,
 Und was der alte Wirrkopf schreit,
 Um den die Knaben schwärmen.

„Herbei, wer alte Lampen gern
 Für neue will vertauschen!“
 Rief er jetzt stärker; denn nicht fern
 Sah er ein Böfchen lauschen.
 Sie hüpfte zum Palast zurück
 Und sprach mit lautem Lachen:
 Bei diesem Schreihals ist ein Glück
 Von seltner Art zu machen.

Er bietet neue Lampen an
 Zum Tausche gegen alte.
 Ich prüfe — darf ich? — den Kompan,
 Ob er sein Wort auch halte.

Im Schlafgemach des Prinzen steht
Ein altes Ding verloren;
Das würde, wenn es glücklich geht,
So gleichsam neu geboren.

Zenide lachte drob und sprach:
Wer schleppt denn solchen Plunder
In meines Mannes Schlafgemach?
Fürwahr, das nimmt mich Wunder!
Sieht er dergleichen Kram dort stehn,
Was soll er davon denken?
Drum fort, ich will dir unbesehn
Das alte Wesen schenken. —

Sie sprach's, denn Aladdin verrieth
Ihr nie der Lampe Kräfte. —
Die Fose trägt, so schnell man sieht,
Sie geht zum Tauschgeschäfte.
Der Zauberer pakt sie pfeilgeschwind,
Gibt drum die schönste neue,
Und eilt — sobald das Unglückskind
Den Rücken kehrt — ins Freie.

Ja, ins Freie! — wiederholen wir in ungefesselter Prosa, weil sonst vielleicht ein überkluger Bursche den Kopf in die Höhe werfen und sagen möchte, daß bloß der Reim (der freilich seine Leute bisweilen wunderbarlich führt) den Schwarzkünstler zum Thor hinaus jage. So tyrannisch, Herr Klügling, läßt Unsereiner sich nicht vom Reime behandeln; und wollen sich Dieselben ganz davon überzeugen, so belieben Sie nur den ausführlichern Bericht des oben belobten Fräuleins Scheherazade zu lesen. Sie sagt ausdrücklich: der Zauberer habe sich nach gelungener List vom Palast allmählig entfernt, in einer abgelegenen Gasse seinen Lampenkorb mitten auf den Weg gesetzt, und sich mit geflügelten Schritten zum Thor hinaus gemacht.

Siebzehntes Kapitel.

Das Glück weicht oft von unsrer Seite
 So flüchtig wie ein Schattenbild;
 Die Freundschaft aber ist im Streite
 Mit jeder Noth ein eh'rner Schild.

Der alte Gauner verließ bald die Landstraße und ha-
 fete sich in ein einsames Gebüsch. Hier zog er die ein-
 getauschte Lampe begierig hervor, überströmte sie mit Küs-
 sen und sagte zärtlich: „So hab' ich dich endlich, du
 Schätzchen, und weder List noch Gewalt soll uns tren-
 nen!“ — Er harrte nun bis gegen Mitternacht; dann
 rieb er sein Schätzchen wie ein Bär, und eilend erschien,
 mit dem gewöhnlichen Handwerksgruß der Lampensklaven,
 eine thurmhohe Gestalt, die allenfalls mit dem Münster
 in Straßburg sich messen konnte.

„Dich kann ich brauchen!“ sagte der Zauberer, der mit
 dergleichen Gefellen im vertraulichsten Tone zu reden ge-
 wohnt war: „Es ist mir lieb, daß gerade so ein tüchtiger
 Bursche kommt; denn es gibt ein schweres Stück Arbeit,
 mit dem du kaum, so rüstig du auch scheinst, ohne Bei-
 hülfe deiner Kameraden fertig werden wirst. Ich befehle
 dir nämlich, Aladdins Pallast, sammt allen seinen Bewoh-
 nern, und mich selbst zugleich, nach meiner Heimath in
 Afrika zu versetzen.“ —

Statt einer Antwort, hob der wolkennahe Riese
 Den Zauberer, wie eine Tabackspriese,
 Mit spitzen Fingern schnell empor,
 Und schob ihn in sein rechtes Ohr.
 Der Passagier fand kaum, daß er bequem hier sitze,
 Da war die Reise schon gemacht,
 Und der Palast, gleich einem Blitze,
 Geräuschlos und geschwind nach Afrika gebracht.
 Höchst unwahrscheinlich! wird man sagen;
 Denn an Voretto denkt man nicht:
 Ward nicht auch einst dahin, wie die Legende spricht,
 Mariens heil'ges Haus von Engelchen getragen?

Als der Sultan am folgenden Tage sein Frühstück wohlgemuth angezündet hatte, schlarrst' er mit bequemen Pantoffelschritten an ein Fenster, um seiner Frau Tochter einen guten Morgen hinüberzunickeu. Er fing wirklich von weitem schon an, mit dem Kopfe zu wiegen; doch das verging ihm, als er mit Entsetzen den Palast verschwunden und dessen Stätte so leer sah, wie mit Besen gefehrt. „Was ist das?“ sprach er mit stammelnder Zunge: „Wach' ich oder täuscht mich ein ängstlicher Traum?“ — Er rieb sich die Augen, er knipp sich, er stach sich; aber alle Martern, die er sich anthat, verschafften das Wunderschloß ihm nicht wieder. Er sank nun auf den Sopha und nahm sich vor, über diesen Defekt nachzudenken; allein aus Furcht vor Kopfschmerzen stand er augenblicklich wieder davon ab und beschloß, seinen Premierminister, wie gewöhnlich, für sich denken zu lassen.

Des Großwesirs Excellenz war dem guten Aladdin wegen des über seinen Sohn erhaltenen Triumphs spinnefeind; man kann also denken, daß er die gegenwärtige schöne Gelegenheit, seinem verschlossenen Groll Luft zu machen, begierig ergriff.

„Ich wundere mich,“ sprach er wortspielend, „daß Eure Hoheit über die nächtliche Flucht eines Gebäudes sich wundern, das ich von Anfang an für Blendwerk und blauen Dunst gehalten habe. Wahrscheinlich werden die bunten Seifenblasen, die Eurer Hoheit bisher die Könige der Juwelen schienen, dem entlaufenen Palaste bald nachfolgen. Doch alle diese Gaukeleien möchten immerhin verschwunden seyn und verschwinden, wenn der Taschenspieler nur nicht zugleich Höchst-Dero Frau Tochter, diese liebens- und beklagenswerthe Prinzessin, mit entführt hätte.“ —

Das ist die Hauptsache! schrie der Sultan: Meine Leibgarde soll aufsitzen, soll den Bösewicht verfolgen und ihn lebendig oder todt mir überliefern! —

Die Reiter vertheilten sich schnell auf allen Wegen und Stegen. Der stärkste Trupp flog nach der Gegend, wo Aladdin auf der Jagd war, und traf nach einem kurzen Ritt den Verfolgten schon auf der Rückreise. „Prinz,“ sagte der Offizier, „Sie sind, auf des Sultans Befehl, mein Gefangener!“ — Aladdin hielt diese Anrede für einen plumpen Scherz; aber man umschlang ihn mit Ketten, und schleppte so den Erstaunten wie ein gefesseltes Raubthier nach der Hauptstadt.

Dieses traurige Schauspiel verursachte plötzlich einen Auflauf, durch den sich die Reiter mit gezücktem Säbel bis zum Palaste durchschlagen mußten. Aladdin ward hineingeführt und hinter ihm die Pforte geschlossen.

Im Burghofe, der mit einem starken eisernen Geländer umgeben war und von der Gasse herein übersehen werden konnte, stand der Sultan nebst dem Großwesir auf einem Altan, und gerieth bei Aladdins Anblick in eine so schreckliche Wuth, daß er den Untersuchungsproceß mit der

Ezekution anfangen wollte. Er brüllte laut, wie der Donner: „Holt geschwind den Scharfrichter, damit er diesem Verbrecher den Kopf abschlage!“

Als das versammelte Volk, das großen Theils aus wackern, rechtlichen Leuten bestand, seinen Liebling in Todesgefahr sah, riefen tausend Stimmen: „Gnade! Gnade!“ Aber dreimal stärker schrie der Despot: „Nein, er soll sterben!“ —

Ueber diese Grausamkeit ergriminten Aladdins Freunde, und es erhob sich ein wildes Getümmel, wie das Brausen des Meeres. Der Scharfrichter drängte sich hindurch, und von allen Seiten flogen Steine nach seinem Kopfe. Um so mehr eilte der Blutmensch, sein Amt zu verrichten; er verband dem Unglücklichen die Augen, ließ ihn niederknien und zog sein Schwert unter dem Mantel hervor.

Jetzt begann ein ungeheurer Tumult, ein Vorspiel des Sturms der Bastille. Die Wache vor dem Palast ward niedergeworfen, und eine tollkühne Menge suchte das Thor mit Brechstangen und Hebeln zu sprengen. Da es zu lange widerstand, kletterten indessen andre Waghälse wie Katzen an dem Geländer hinauf, und ein Steinhagel rauschte nach den hohen Häuptern auf dem Altan, daß sie sich unter die Brustlehne verkriechen mußten.

Indem sie so neben einander sich niederduckten, stöhnte der Großwesir: „Gnädigster Herr, die Sache läuft schief! Reich und Leben sind in Gefahr, wenn Sie den Abgott des wüthenden Pöbels nicht auf der Stelle begnadigen.“

Ja, das will ich; ächzte der Sultan.

Jetzt wagte der Großwesir seinen Kopf ein wenig hervor und schrie aus Leibeskraft: „Pardon!“ Der Gefan-

gene ward entfesselt. Das Volk jubelte laut und zerstreute sich.

Aladdin, dem das Verbrechen, warum man ihn eine Spanne kürzer machen wollte, bis jetzt noch ein Räthsel war, bat um Gehör. Der Sultan ließ ihn herauf kommen, sah ihn aber nicht an, sondern polterte vor sich hin: „Nichtswürdiger, wo ist dein Palast?“

Mein Palast? sprach Aladdin: Wo soll er anders seyn, als wo er immer gewesen ist?

„Such ihn, frecher Lügenschmied,“ schalt der Monarch, „such ihn nur dort!“ —

Aladdin flog ins nächste Zimmer, dessen Fenster die Aussicht nach dem Palaste hatten, und kam in einigen Minuten, mit gesenktem Haupt und vor Schrecken verstummt, zurück.

„Nun, Taschenspieler, hast du dein Lustschloß gefunden?“ rief ihm der Sultan entgegen.

Vater meiner Zenide, bat Aladdin, zürnet nicht so hart gegen mich — den Unglücklichsten der Erde! — Eine feindliche Macht hat meinen Palast und die Königin meines Herzens entführt; ich selbst aber bin dabei so schuldlos, wie die Sonne des Himmels.

„Mache das einem Dummkopf weiß!“ versetzte der Fürst: „doch was kümmert mich dein Haus von blauem Dunst? Ich verlange nur mein Kind wieder.“

Gewährt mir, flehte der Arme, vierzig Tage lang Freiheit und sicheres Geleit! Vor Ablauf dieser Frist bring' ich entweder eure Tochter, oder meinen Kopf zu eurer Willkühr zurück.

„Deinen Kopf werd' ich auch stark in Anspruch nehmen!“ rief der Sultan: „Geh und führe Zeniden wieder in meine Arme! Bleibt sie aber für mich verloren, so sollst du dem Schwert meiner Rache gewiß nicht entfliehen! Rastlos, wie dein Schatten, wird es dich durch die ganze Welt verfolgen.“ —

Achtzehntes Kapitel.

Bei Muth im Unglück blüht, so lang in uns das Rad
Des Lebens sich bewegt, ein Feld mit Hoffungsfrüchten:
Allein Verzweifelnde zertreten diese Saat,
Indem sie auf des Selbstmords Pfad
Vor dem erzürnten Schicksal flüchten.

Aladdin verließ die Burg mit zerrissenem Herzen. Alle Höflinge, die sich sonst wie schmeichelnde Hündchen um ihn her drängten, kehrten ihm jetzt den Rücken. Aber er hatte kaum den Erbsitz der Falschheit verlassen, da umgaben ihn viele gute Menschen, die sein Mißgeschick herzlich beklagten und Gut und Blut für ihn aufopfern wollten.

„Meine Freunde,“ sprach er, „ich danke für Euren redlichen, guten Willen; aber wer so unglücklich ist, wie ich, hat keinen Wunsch als den Tod.“ Mit diesen Worten riß er sich los und stürzte fort aus der Stadt, um sein Leben im nächsten Strome zu enden.

Tausende rufen den Tod; der furchtbare steht da, und sie beben vor ihm zurück. Dieser Schauer vor Vernichtung — den die weise Natur, gleichsam wie einen Damm, der sonst zu befürchtenden Fluth leichtsinniger Selbstmorde entgegenstellte — überfiel auch den Unglücklichen, als er am hohen, einsamen Ufer stand und unter ihm der Tod

aus wilden, mondbestrahlten Wellen emporrauschte. Ein lichter Strahl von Besinnung erhellte jetzt die Nacht seines Jammers. Was willst du thun? sprach er zu sich selbst: Du ruhest freilich sanft dort unten; wer aber rettet Zeniden, die sich vielleicht in den Händen eines grausamen Feindes befindet und deiner Hülfe sehnlich entgegenweint? — Drum weg mit feigen Todesgedanken! Du mußt leben und streben; denn unerfüllte Pflichten binden dich noch an die Welt! —

Indem er sich so zum Kampf gegen sein Schicksal entschloß, erinnert' er sich mit einer Aufwallung von Freude des Zauberrings, den er zum Glück am Finger trug. Er rieb ihn, und plötzlich gähnte vor seinen Füßen die Erde; der Genius, der ihm ehemals in der Höhle zu Hülfe kam, hob sich aus der Klust empor und sagte freundlich:

Was willst du? Als Sklave gehorch' ich dir,
Und alle Sklaven des Ringes mit mir.

„Willkommen,“ rief Aladdin: „willkommen, wackerer Geist, der du einst mein Retter aus der Höhle des Todes warst! Verbinde mich dir jetzt aufs neue, bringe mir meinen Palast und meine Gattin zurück!“

Das kann ich nicht; erwiderte der Genius: das vermögen nur die Sklaven der Lampe.

„Dieses Kleinod hab' ich leider mit meinem Palaste verloren!“ rief Aladdin seufzend aus: „Aber kannst du mich nicht wenigstens an den Ort bringen, wo mein Weib sich befindet?“

Ja! sprach der Geist: Schafft deinem Harne
Dieß Maas und Ziel, so bin ich bei der Hand. —
Und, wie ein Windelkind, nahm er ihn auf die Arme
Und trug ihn in das Mohrenland.

Die aufgehende Sonne hob eben seinen Palaſt, der in einem großen Luſtgarten aufgeſtellt war, aus dem grauen Schooße der Dämmerung hervor, als ihn der Genius auf eine Naſenbank unter dem Schlafzimmer ſeiner Gemahlin ſetzte. Zenide trat nach wenigen Minuten ans Fenſter; die Augen der Liebenden begegneten ſich. Maddin! — Zenide! — riefen Beide zugleich in einer Entzückung, die ſich nur denken, nicht beſchreiben läßt. Aber die Prinzessin winkte ſchnell mit der Hand und flüſterte: „Still, mein Geliebter, damit dich kein Verräther entdecke! Harre nur einen Augenblick; ein heimliches Pfortchen wird dir geöffnet!“

Er flog hinauf. Die Summe ihrer Umarmungen und Küſſe zu melden, wird niemand uns zumuthen; denn bei dieſer Berechnung hätte wohl ſelbſt, wie Leſſing ſagt, der Neid ſich verzählt. Als ſie nach und nach den Mund wieder zum Sprechen anwenden konnten, theilten ſie ſich ihre Schickſale mit, und Maddin war ſo gerecht, daß er den Verluſt der Lampe ſich ſelbſt und allein Schuld gab. Er kannte den Dieb, ſobald Zenide nur anfing, einen Steckbrief von ſeiner Geſtalt zu entwerfen. „O der ſchändliche Böſewicht!“ rief er aus: „Wie betrügt er ſich gegen dich?“

Als mein Liebhaber; antwortete Zenide: Sogar zum Gemahl will er ſich aufdringen.

„Mit dem Tode will ich dieſen Skorpion vermählen! Haſt du die Lampe bei ihm bemerkt?“

Er trägt ſie fort und fort, mit einer um den Leib geſchlungenen goldnen Kette befeſtigt, im Buſen.

„So iſt er vorſichtiger, als ich. Wohnt er in dieſem Palaſt?“

Nein; aber er besucht mich jeden Abend und wird immer zudringlicher.

„Das wollen wir ihm verbieten. Sein heutiger Besuch soll der letzte seyn. Um ihn ohne Geräusch los zu werden, will ich einen Schlastrunk besorgen. Du ladest ihn, wenn er kommt, höflich zur Abendtafel, und spielst das Pülverchen heimlich in einen Becher, den du ihm, wenn er in der besten Laune ist, statt des seinigen unterschiebst. Zwinge dir nur ein heitres Gesicht gegen ihn ab; dann wird er gewiß vor Liebe so blind, daß er den Tausch der Becher — womit wir seinen Lampentausch billig vergelten — entweder gar nicht bemerkt oder wenigstens die Absicht nicht ahnet.“ —

Zenide versprach, in einen sauern Apfel zu beißen und ihrem verhassten Liebhaber etwas freundlicher als bisher zu begegnen. Maddin eilte dann aus dem Palast, begab sich an einen abgelegenen Ort und sprach zum Sklaven des Ringes: „Ich hab’ einen unversöhnlichen Feind, — sein Name thut nichts zur Sache — der mir schon vor mehreren Jahren einmal nach dem Leben getrachtet und neuerlich wieder einen so böshaften Streich gespielt hat, daß ich an ihm, ohne Vorwurf meines Gewissens, blutige Rache nehmen könnte; doch, menschlich gesinnt, will ich sein elendes Daseyn ihm lassen, und mich nur vor seinen Rabalen in Sicherheit stellen. Verschaffe mir zu diesem Behuf ein schlafwirkendes Mittel, das ihn, wenn er es mit Wein vermischt trinkt, in einen tiefen Schlummer versenkt, von dem er in den nächsten fünfzig Jahren — als so lang’ ich ungefähr noch zu leben denke — nicht wieder erwacht.“ —

Dies war denn freilich ein Todesurtheil unter einem mildern Namen; denn dem Hexenmeister lag schon eine

Last von siebzig und mehrern Jahren auf dem Nacken, und er mußte also wenigstens anderthalb Jahrhunderte alt werden, wenn er von seinem Schläschen wieder erwachen wollte. War es aber unserm Helden zu verdanken, daß er sich gegen einen so gefährlichen Feind mit dem sichersten Schilde bedeckte?

Der Geist holte mit der gewöhnlichen Schnelligkeit das verlangte Mohnpulver. Maddin übergab es seiner Gemahlin und nahm die Abrede, daß er sich nach eingebrochener Dunkelheit in der Gegend des Palastes aufhalten und von oben herab ein Zeichen, wenn der Zauberer eingeschlafen sey, erwarten wolle.

Neunzehntes Kapitel.

Welch lächerliches Possenspiel,
 Wenn einen grauen Gefen
 Noch hart an seiner Tage Ziel
 Die Liebesgötter necken:
 Drum, Väterchen, nehmt Euch in Acht;
 Man lacht nicht gern der Alten;
 Doch, wenn Ihr Pagenstreiche macht,
 Wer kann es sich enthalten?

Wie eine Braut geschmückt, saß die Prinzessin auf dem Sopha, als der Schwarzkünstler zu seinem gewöhnlichen Abendbesuch erschien. Sie hatte sich ihm bisher nicht anders, als in einem düstern Wittwengewande gezeigt; er war deshalb sehr angenehm überrascht, da er die schwarzen Wolken verschwunden und ihre Schönheit unverhüllt strahlen sah. „Welche glückliche Veränderung!“ rief er aus: „So, mein Liebchen, seh' ich dich gern!“

Ich dachte wohl, antwortete Zenide, daß ich durch diese Umkleidung Euren Dank verdienen würde, und das war denn auch, offenherzig gestanden, mein einziger Beweggrund dazu. Ich habe seit gestern und heute mein Schicksal ruhiger als sonst, und aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet. Was helfen Seufzer und Thränen? Sie bringen die Vergangenheit nicht zurück, und verfinstern uns

die Gegenwart, die man sich doch nach den Gesetzen der Vernunft so heiter als möglich ausschmücken muß. Ich habe meinen Gemahl unaussprechlich geliebt; aber er ist hin, ist auf ewig für mich verloren, denn mein Vater hat ihn ohne Zweifel seiner Wuth und Rache geopfert. Was kann es nun nützen, wenn ich mein ganzes Leben verweine? Ihn macht mein Kummer doch nicht wieder lebendig, und mich stürzt er vor der Zeit in's Grab. Drum gebietet mir die Pflicht meiner Selbsterhaltung, mich aufzuheitern. In dieser Absicht hab' ich eine Abendmahlzeit bestellt, und Ihr seyd hiermit freundlich dazu eingeladen.

Gleich lieblicher Musik entzückte,
Was die Prinzessin sprach, den liebeblinden Tropf,
Und jedes Wort belächelt' und benickte,
Wie ein Pagodenbild, sein grauer Wackelkopf;
Dann fiel er schmachkend ihr zu Füßen,
Und wollte ganz vor Bärtlichkeit zerfließen.

Sie hob mit Lächeln ihn empor,
Und, wie ein süßlicher, in seine holde Schöne
Und mehr noch in sich selbst verliebter junger Thor,
Spielt' er nun manche tolle Scene:
Er drehte sich auf einem Fuß und schwor,
Daß dieser Tag sein ganzes Leben kröne.

Die Abendtafel unterbrach
Zwar nicht sein Narrenspiel, doch stach
Er auch die Flaschen aus, wie ein geübter Becher.
Der Wein verglaste schon das Aug' ihm allgemach,
Als die Prinzessin seinen Becher
Mit rascher Hand ergriff und sprach:
„Das Fliegenvolk schmarozt doch immer frecher!
Da zappelt so ein ungebetner Gast!
Schnell, Sklavin, einen andern Becher,
Und füll' ihn hoch mit Wein, so trefflich du ihn hast!“ —

Als so des Schlastrunks Unterschoben
 Beglückt war, fuhr sie fort: „Mich dünkt,
 Nicht übel paßt auf uns der Trinkspruch: Was wir lieben!
 Drum, trauter Freund, stoß an und trinkt!“ —
 Der alte Gauch begann vor Lust zu stöhnen,
 Denn seine Zunge ward ihm schwer;
 Anstoßend ließen sie die goldnen Becher tönen,
 Und hastig trank er seinen leer.

Er gähnt' und nickte schon, als er den Becher wieder
 Vom Munde nahm, und fast im Nu
 Drückt' ihm der Schlaf die Augenlider,
 Trotz seinem Widerstand, auf fünfzig Jahre zu.
 Jetzt rief die junge Frau vom Fenster schnell hernieder:
 „Komm, Aladdin! er ist zur Ruh!“ —

Welch schöner Augenblick, als alle Sorgen schwanden,
 Und unsre Liebenden, nur eine Spanne weit
 Von dem besiegten Feind mit voller Sicherheit
 In seliger Umarmung standen! —

Aladdin nahm ohne Säumen wieder Besitz von der
 Lampe, behandelte sie nach der bekannten Art, und gebot
 dem erscheinenden Genius: zuförderst den Schläfer fort-
 zuschaffen, ihn in sein Haus und Bett zu tragen, und
 dann den Palast an seinen alten Platz zu versetzen. Er
 hatte dieß kaum befohlen, da erhob sich, ohne sichtbare
 Einwirkung des verschwundenen Geistes, der starre Leich-
 nam des Zauberers vom Sessel, und schwebte wie eine
 Puppe, womit hier und da die Luftsegler spielen, zum off-
 nen Fenster hinaus. In der nächsten Minute fühlte man
 eine leichte Erschütterung des Palastes, die dem Stoß
 eines Rahnes vom Ufer glich; eine zweite Bewegung, dem
 Anlanden eines kleinen Fahrzeuges ähnlich, folgte kurz
 darauf, und in demselben Augenblick erschien der Genius
 mit der Meldung: „Ihr seyd zu Hause!“

Bei anbrechendem Tage war der Sultan der erste Entdecker des zurückgekommenen Palastes. Sein frohes Erstaunen ging über allen Ausdruck. „Ich muß hinüber,“ rief er aus, „muß mich durch das Gefühl meiner Hände überzeugen, ob ich recht seh’ oder nicht!“ Und nun mochte sein gegenwärtiger Leibarzt vor dem schädlichen Einfluß der scharfen Morgenluft warnen, wie er wollte, der Sultan machte sich dennoch im Schlafrock und in Pantoffeln auf den Weg und warf sich in seiner Tochter Umarmung.

Maddin nahte sich schüchtern; aber der frohe Vater bot ihm die Hand und sagte: „Komm her, mein Sohn! Es ist alles vergeben und vergessen! Gelegentlich sollt ihr mir Euer Abenteuer erzählen. Jetzt hab’ ich für nichts Sinn, als für die Freude, daß ich Euch wieder habe.“

Zwanzigstes Kapitel.

Seit Vater Dlims Zeit
 Sah man die Frömmigkeit,
 Als Larve des Betrugs, entweicht.
 Solch eine Nummerei wird hier so derb vergolten,
 Wie Masken dieser Art durchaus erfahren sollten.

Ungeachtet nun der feindliche Zauberer besiegt und der Sultan völlig ausgesöhnt war, so stand doch unserm Helden noch eine große Gefahr bevor, durch die ihn ein Bruder des Langschläfers vernichten wollte. Dieser arglistige Bube, der ebenfalls das Handwerk der Zauberei trieb, langte mit dem Vorsatz, seinen Bruder zu rächen, in Aladdins Wohnstadt an und spähte nach einer Gelegenheit, ihm beizukommen, einige Tage lang umher. Er hörte hier und da von einer alten, frommen Einsiedlerin sprechen, die unfern der Stadt in einem Walde sich aufhalte und wegen ihres strengen Lebenswandels und der Wundergabe, Krankheiten und Gebrechen zu heilen, allgemein verehrt sey. Schnell fuhr ihm ein Gedanke durch den Kopf; er forschte deshalb weiter nach der Eremitin und erfuhr: daß sie bisweilen zur Stadt komme, in den vornehmsten Häusern einspreche und ihre Hütte beständig von wundergläubigen Seelen umlagert sey.

Er mischte sich unter die Wallfahrer, sah die fromme Fatime, studirte mehrere Stunden lang mit gespannter Aufmerksamkeit ihre Geberden und Sprache, und bemerkte mit Vergnügen, daß ihre Gestalt, sowohl im Umfang als in der Länge, der seinigen ziemlich gleiche. Dieß befestigte sein Vorhaben, den Endzweck seiner Rachgier durch ein listiges Spiel ihrer Rolle zu erreichen.

Da er, wie andere Herren seines Gelichters, einen ansehnlichen Hofstaat von dienstbaren Geistern hatte, so ward es durch ihren Beistand ihm leicht, alle Schwierigkeiten seines Planes zu heben. Er berief nach der Rückkunft aus dem Walde seinen verschlagensten Diener, und sprach: „Bestell einen Wagen mit geflügelten Drachen bespannt, und begib dich in dieser Nacht damit an die Waldhütte der heiligen Fatime. Klopfe bescheiden an und seufze weinerlich: Thut auf, fromme Fatime! Ein armer Kranker bedarf Eures Gebets und Eurer wunderthätigen Hülfe. — Sie wird nicht säumen, dir das Pförtlein zu öffnen; dann ergreifst du sie gewaltsam, und wirfst sie in den Drachenzwagen, indeß einer deiner Mitgeister ihre gewöhnliche Kleidung, mit Inschluß der Kappe und des Stabes, aus der Hütte holt und im Fluge mir überbringt. Du eilst hierauf mit der Alten weit von dannen ins tiefe Gebirge, sperrest sie in eine Felsenhöhle, und hältst sie darin so lange gefangen, bis ich dir befehle, sie wieder loszulassen.“ —

Von zwei flüchtigen Drachen gezogen und von einem Kameraden begleitet, kutschirte der abgefertigte Seelenkaper gegen Mitternacht in den Wald, klopfte säuberlich an die Hütte der Heiligen, und sprach, wie ihn sein Meister gelehrt hatte. Schnell erhob sich die gute, dienstfertige Fatime von ihrem Strohlager und entriegelte verdachtlos die Thür. Aber keine Feder beschreibt ihre Bestürzung, als

sie statt eines alten Krüppels auf Krücken, den die klägliche Stimme des Anklopfers erwarten ließ, einen jungen, rüstigen Burschen vor sich sah, der sie mit nervigen Armen gleichsam umrankte. Sie hielt ihn im ersten Schrecken für einen Wollüstling, der in der heillosen Absicht gekommen sey, ihren jungfräulichen Gürtel, den sie volle siebenzig Jahre sorgsam bewahrt hatte, mit stürmender Gewalt aufzulösen. Da sie vollends einen Wagen erblickte und der vermeinte Buhler sie unaufhaltsam dahin schleppte, so glaubte sie steif und fest, daß eine verliebte Entführung im Werke sey. Sie sträubte sich mit allen Kräften dagegen, rollte sich zusammen, wie ein Igel, hieb mit den Nägeln um sich, wie eine Katze und kreischte jämmerlich: „Hülfe! Gewalt!“ Aber weit umher war kein Wesen, das Ohren hatte, als die Thiere des Waldes, und sie selbst war zu kraftlos, dem ungestümen Jungfernräuber zu widerstehen; sie ward also bald überwältigt, in den Drachenwagen geworfen und nach einem fernen Felsenkerker gebracht. Während dieses Vorgangs packte der Gehülfe des Entführers die Kleider der Heiligen zusammen und lieferte sie an die Behörde. Der Hexenmeister hüllte sich darein, zog die Kappe der Einsiedlerin tief unter das Kinn, und wackelte so, ihren schwankenden Entengang nachäffend, auf die Gasse.

Er war in der Nachahmung seines Vorbildes glücklicher, als es gewöhnlich die literarischen Affen in Kopirung des ihrigen zu seyn pflegen. Wer ihn sah, hielt ihn für die fromme Fatime, und eine Schaar gläubiger Seelen drängte sich herbei und bat um seinen Segen, den er auch rechts und links freigebig ertheilte. Mit diesem Gefolge kam er zu Aladdins Palast. Zenide (die eben lange Weile hatte, weil ihr Gemahl über Land geritten war) stand mit einer ihrer Hofdamen am Fenster und bemerkte die heranziehende

Wolke von Menschen. „Es ist die bekannte Wunderthäterin,“ sagte die Dame, „die durch Gebet und Handauslegen mehr Krankheiten heilt, als alle Aerzte der Stadt mit ihrem gelehrten Schnickschnack und ihren Pillen und Pulvern.“

Wirklich? versetzte die Prinzessin: Ich möchte mich wohl mit ihr besprechen; denn ich empfinde seit einiger Zeit Uebelkeiten, die mein Leibarzt nur belächelt, und so wenig achtet, daß er sie der Natur, die sich, wie er sagt, nach fünf oder sechs Monaten von selbst helfen werde, zur Heilung überlassen will. Darüber will ich doch die kluge Alte um Rath fragen; man soll sie heraufrufen. —

Das hatte der Schwarzkünstler gewünscht und erwartet. Er befolgte daher die Einladung in den Palast und heuchelte sich so in die Gunst der Prinzessin, daß sie ihn dringend ersuchte, sich einige Tage bei ihr aufzuhalten und sie mit gutem Rath für Leib und Seele zu unterstützen. Diesen Antrag nahm er nach vielen Schwierigkeiten unter der Bedingung an, daß man ihm das einsamste Zimmerchen anweise, keine Leckereien aufdringe, sondern ihn bloß mit seiner gewöhnlichen Waldkost bewirthe. Die Prinzessin willigte darein, und begann nun über körperliches Uebelbefinden und Mangel an Eßlust zu klagen.

„Ihr seyd wahrscheinlich in andern Umständen;“ sagte der Zauberer: „und in diesem Falle weiß ich ein unfehlbares Erleichterungsmittel. Freilich kann es Euer Leibarzt nicht aus der Apotheke verschreiben; doch Euer Gemahl wird es durch andere Hände zu bekommen wissen. Bittet ihn um ein Ei des Vogels Greif, der auf dem Berge Raff nistet. Er verschafft es Euch sicher, und ich will es dann so zubereiten, daß es Euch die erspriesslichsten Dienste thun soll. Verschweigt aber dem Prinzen, daß der Vorschlag

dieses Heilmittels von mir kommt, und überhaupt erwähnt meiner geringen Person gegen ihn nicht; denn Männer verachten oft den Rath eines Weibes, und stille Frömmigkeit ist ihnen ein Spott.“ —

Aladdin stieg nur vom Pferde, da trug ihm die Prinzessin ihre Bitte schon vor. Er neckte sie über dieses sonderbare Gelüst, versprach aber Rath zu schaffen, und begab sich stracks in den siebenfach verschlossenen Saal, wo er die Wunderlampe seit Wiederobierung derselben sorgsam bewahrte. Hier rief er einen Genius und befahl ihm: „Bringe mir flugs ein Ei des Vogels Greif, der auf dem Berge Raff nistet!“ —

Kaum spricht er dieß, da zürnt der Geist und brüllet,
Der Löwin gleich, der man die Jungen stahl.
Das Haus erbebt: ein Schwarm von Geistern füllet
In immer gräßlichern Gestalten schnell den Saal;
Mit Adierschnäbeln, Tigerkrallen
Und Feuer aus dem Rachen, droht
Die Rotte Den voll Mordlust anzufallen,
Der durch die Kraft der Lampe sonst gebot,
Und jeden Augenblick erwartet er den Tod.

Aber der Genius, der den ersten Lärm erhob, hielt seine Gefellen zurück und sprach zu Aladdin mit schraubender Stimme: „Glender, wie kannst du es wagen, unsern erhabenen Geisterfürsten, der unter der Gestalt eines majestätischen Vogels auf dem Berge Raff thront, so frech zu beleidigen, daß du ein Ei von ihm forderst? — Welcher schwarze Undank für die Gnade, die er bisher dir erwies! — Verdienstest du nicht, daß wir deinen Palast zertrümmerten und dich in Stücke zerrissen? — Das wäre dein Schicksal, wenn du das Majestätsverbrechen gegen unsern Fürsten aus Bosheit begangen hättest; aber ich weiß es,

du bist bloß verführt. Ein Bruder des von dir eingeschläferten afrikanischen Zauberers, der sich in der Gestalt eines Weibes, das Wunderkuren verrichten soll, bei deiner Gemahlin einschlich, brütete diesen Gedanken aus, um dich zu vernichten. Damit sein falsches Rollenspiel nicht entdeckt werde, hat er die Eremitin, deren Kleider er trägt, in eine ferne Felsenkluft einsperren lassen. Er befindet sich noch im Palast, und deine Gemahlin wird ihn ohne Zweifel herbeirufen, wenn du dich krank stellst. Sey aber auf deiner Hut; denn er trachtet dir nach dem Leben!“ — Als der Genius so gesprochen hatte, verschwand er mit dem übrigen Gesindel.

Nach überwundenem Schrecken ging Aladdin ins Zimmer seiner Gemahlin, bedeckte die Stirn mit der Hand und setzte sich ächzend auf den Sopha. Was fehlt dir, mein Geliebter? fragte die Prinzessin. „Beunruhige dich nicht!“ antwortete er: „Es überfällt mich ein wüthender Kopfschmerz, der mich aber wohl bald, wenn ich ein wenig ruhe, wieder verlassen wird.“ — Zenide war bestürzt; doch erinnerte sie sich sogleich zu ihrem Troste der Wunderdotorin, und hielt es im gegenwärtigen Nothfall für erlaubt, das erbetene Incognito der ehrwürdigen Fatime zu stören. Sie entdeckte daher ihrem Gemahl, daß sie einen angenehmen Gast im Hause habe, der alle Krankheiten zu heilen verstehe; und ohne Aladdins Antwort abzuwarten, eilte sie fort, die Wunderdame zu holen.

Bald trippelte, mit frommen Taubenblicken
 Und einem krummen Kagenrücken,
 Der Zauberer am Stab' herbei.
 Der Patient hieß ihn willkommen
 Und sprach: „Ihr seht mich sehr bekommen,
 Mich drückt im Kopf ein Schmerz, wie Blei;
 Macht, wenn Ihr könnt, davon mich frei!“

Das wird vielleicht mit Gott mir glücken;
 Antwortete der Mummel drauf.
 Dann legt' er mit Gebet die Hand dem Kranken auf,
 Und wollte so im Niederbücken
 Rasch einen schon gezückten Dolch
 Ins unverwahrte Herz ihm drücken;
 Doch Aladdin entwaffnete den Molch,
 Rieb seine Lampe schnell und sagte
 Zum Genius, der jetzt erschien:
 „Hier steht ein Unhold, der es wagte,
 Den Mordstahl gegen mich zu ziehn!
 Ergreif und führ' ihn, wie der Geier
 Die Taube, stürmend durch die Luft
 In jene ferne Felsenkluft,
 Wo dieses Zauber-Ungeheuer
 Ein frommes Weib, in das er sich verstellte,
 Zur Deckung seines Trugs, in harten Banden hält!
 Beflüge dich, um sie zu retten,
 Und feste dann, zu seiner Thaten Lohn,
 An ihrem Platz mit siebenfachen Ketten
 Auf ewig diesen Höllensohn!“ —

Wie eine Maus, die plötzlich eine Katze
 Miauen hört und schleichen sieht,
 Ihr Schlupfloch ängstlich sucht, behend von einem Plaze
 Zum andern läuft, und doch der Feindin nicht entzieht:
 So suchte der bestürzte Mummel
 Im Zimmer rund herum jetzt einen Zufluchtsort;
 Allein der Geist ergriff, nach kurzem Kampfgerummel,
 Ihn bei dem Schopf und stürmte mit ihm fort. —

Aladdin machte bei dieser Gelegenheit von der Wunder-
 lampe den letzten Gebrauch. Kein neuer Feind stand ge-
 gen ihn auf; er hatte daher auch keine weitere Veranlas-
 sung, die Hülfsmacht der Genien aufzurufen, und übrigens
 war er mit dem, was er besaß, so vollkommen zufrieden,
 daß er nicht, wie ein unbeständiges Kind, nach immer

neuen Spielwerken verlangte. Es kostete seiner Bescheidenheit viel Ueberwindung, als ihm seine Gemahlin nach dem Ableben ihres Vaters, dessen Thronerbin sie war, die Mitregierung des Reiches aufdrang. In dieser Würde blieb er bis an seinen Tod. Wo das Werkzeug seines Glücks dann hingekommen ist und in wessen Händen es jetzt sich befindet, darüber läßt sich, da die Geschichte diesen Punkt ganz mit Schweigen übergeht, keine Auskunft geben. Es ist wohl möglich, daß ein Günstling Fortunens diesen Schatz früh oder spät wieder entdeckt. Wer sich aber bei der nächtlichen Lampe — das heißt: durch Fleiß und Anstrengung — nützliche Kenntnisse erwirbt, der hat es nicht nöthig, Wunderlampen zu suchen.